# Anzeiger für den Kreis Pleß

**Bezugspreis:** Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

**Nikolaier Anzeiger**
**Plesser Stadtblatt**

**Anzeigenpreis:** Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 123 | Sonntag, den 12. Oktober 1930 | 79. Jahrgang

# Herriot über Friedensvertragsrevision

## Die Friedensverträge sind Teile des Völkerbundes — Durch den Völkerbund zum Frieden und zur Revision

**Paris.** Im Verlauf der außenpolitischen Aussprache auf der radikal-sozialen Landestagung in Grenoble nahm der frühere Ministerpräsident Herriot u. a. auch zu der Frage einer Revision der Friedenverträge Stellung. Man sagt mir immer, so erklärte Herriot, daß alle Verträge revidiert worden seien. Das glaube ich wohl, aber deshalb hat es auch so viele Kriege gegeben. Der Versailler Vertrag hat einen neuen Charakter. Er steht mit dem Völkerbundspakt in Verbindung. Gewiß möchte ich die Verträge nicht loben, aber sie bestehen nun einmal. Sie sind unterzeichnet worden und der Völkerbundspakt enthält einen Artikel 14, der eine Prüfung der Klauseln vorsieht, die undurchführbar geworden sind. Daran halte ich mich, seien wir nicht unklug, darüber hinauszugehen und andere Wege einzuschlagen. Für die Abrüstung, so fuhr Herriot fort, gibt es nur eine gute Lösung und zwar Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung. Ihre Durchführung müsse zusammen erfolgen. Ich lehne nicht ab, sondern ich fordere sogar, daß Frankreich an der Abrüstung weiter arbeiten soll. Aber wo sind die Bürgschaften der Sicherheit, die im Artikel 8 des Völkerbundspaktes vorgesehen sind und als unbedingt erforderlich gelten müssen.

Die Ausführungen Herriots wurden von den Kongreßteilnehmern mit großem Beifall aufgenommen. Alle anderen Anträge wurden zurückgezogen und die gemeinsame Entschließung der Abgeordneten Cot und Herriot über die außenpolitische Richtung einstimmig angenommen.

# Vor dem Zusammentritt des Reichstages

### Gegen Brünings Notverordnungen

**Berlin. In einer Vorschau auf den Zusammentritt des Reichstages am Montag weist der „Vorwärts" darauf hin, daß die Sozialdemokratie gemäß ihrem Beschluß vom 3. Oktober einen Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen nicht zustimmen werde. Sie werde zunächst den Versuch machen, auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung diejenigen Bestimmungen zu beseitigen, gegen die sich der Widerstand der Massen richte. Die restlose Aufhebung der nun einmal seit Wochen in Kraft befindlichen Notverordnungen ohne daß etwas Anderes an ihre Stelle gesetzt wird, würde die schwerste Erschütterung der öffentlichen Finanzen bedeuten. Die Sozialdemokratie werde deshalb verlangen, daß die Notverordnungen in einem Ausschuß des Reichstages beraten würden. Gleichzeitig sei für die Verordnungen, die auf Grund des Artikels 48 erlassen worden seien, die erforderliche verfassungsmäßige Unterlage zu schaffen.**

## Zum Beginn der Reichstagsberatungen

**Berlin.** Am Montag vormittag findet im Reichstag eine Fraktionsführerbesprechung beim Präsidenten Loebe statt, in der die ersten beiden Reichstagssitzungen, die der Feststellungen der Beschlußfähigkeit und der Präsidentenwahl gewidmet sind, noch einmal besprochen werden sollen. Es ist möglich, daß man nach einem ruhigen Verlauf der ersten Sitzung auch die zweite Sitzung noch am Montag nachmittag abhalten wird, um dann die Präsidentenwahl sofort vorzunehmen.

Auch die meisten Fraktionen werden am Montag Sitzungen abhalten. Sozialdemokraten, Kommunisten, Zentrum und Wirtschaftspartei haben bereits für Montag mittag bezw. vormittag Sitzungen anberaumt. Die Staatspartei wird nach dem Plenum zusammentreten. Nationalsozialisten und Landvolk sind bisher nicht einberufen, werden aber wahrscheinlich auch am Montag zusammentreten. Die Deutschnationalen und die Bayrische Volkspartei halten bekanntlich bereits am Sonntag Sitzungen ab.



**Adolf Engler †**

Der frühere Direktor und eigentliche Schöpfer des Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem, der Geheime Oberregierungsrat Professor Dr. Adolf Engler — der bedeutendste Forscher des letzten Jahrhunderts auf dem Gebiete der systematischen Botanik, der als Organisator ebenso groß war wie als Wissenschaftler — ist am 10. Oktober im Alter von 86 Jahren gestorben.

## Das rumänische Kabinett fertig

### Die neuen Minister vereidigt.

**Bukarest.** Nachdem König Carol die ihm von Mironescu vorgelegte Ministerliste gebilligt und unterschrieben hatte, haben sich am Freitag die neuen Minister nach Sinaia begeben, wo sie nachmittags vereidigt wurden. Wie jetzt bekannt wird, scheint die Bildung der neuen Regierung zunächst innerhalb der nationalzaranistischen Partei auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Nicht nur Vajda Vojwod scheint beim König persona ingrata zu sein, auch eine so ausgesprochene Persönlichkeit wie Madgearo muß sich mit einem in gewissen Sinne zweitrangigen Posten des Ackerbauministers begnügen, wie verlautet, auf Wunsch des Königs. Die liberale Presse erschöpft sich in wüsteren Prophezeiungen und sagt dem Kabinett nur eine kurze Lebensdauer voraus.

## Die ersten Teilergebnisse der memelländischen Wahlen

**Heydekrug.** Die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum memelländischen Landtag war außerordentlich stark und betrug zwischen 85 und 90 v. H., wenn die absolute Zahl der Wähler auch zurückgegangen ist, was auf die Heraufsetzung des Wahlalters von 21 auf 24 Jahren zurückzuführen ist. Nach Mitternacht liegen die Ergebnisse aus 63 von 195 Wahlbezirken vor. Deutsche Mehrheitspartei (Landwirtschaftspartei, Memelländische Volkspartei, Sozialdemokraten) 21 850, Litauer 4 345, Kommunisten 1 731 und Solitter 1 173. Das endgültige Wahlergebnis erwartet man in den Vormittagsstunden des Sonnabend.

## Der Schiedsspruch für die Berliner Metall-Industrie

**Berlin.** In dem Lohnstreit der Berliner Metallindustrie hat die Schlichterkammer unter dem Vorsitz Dr. Völckers am Freitag abend folgenden Schiedsspruch gefällt:

1. Die bisherigen Tarifmindestlöhne der Arbeiter über 18 Jahre werden in allen Lohnklassen um 8 v. H., der jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren und der Arbeiterinnen um 6 v. H. gekürzt.

Die Akkord-Berechnungsgrundlagen ändern sich im gleichen Ausmaße.

2. Diese Regelung tritt mit Wirkung vom 3. November 1930 in Kraft und läuft bis auf weiteres. Sie ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. 6. 1931 fällt.

Den Parteien wird von der Schlichterkammer empfohlen, zu prüfen, ob und in welchem Umfange durch Kürzung der Arbeitszeit Wiedereinstellung von Arbeitslosen bewirkt werden kann.

Soweit der bisherige Bestand an Arbeitskräften nicht aufrecht erhalten werden kann, wird den Arbeitgebern empfohlen, durch Arbeitsstreckung Entlassungen größeren Umfanges zu vermeiden.

Frist zur Erklärung über den Schiedsspruch ist den Parteien bis zum 18. Oktober 1930 gesetzt.

# Aufständischensieg in Brasilien

**Neuyork. Das Hauptquartier der aufständischen brasilianischen Truppen teilt mit, daß mehrere Regimenter in den Staat Sao Paulo eingedrungen sind, ohne merklichen Widerstand zu finden.**

**Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß die Aufständischen den Regierungstruppen im Staate Bahia in den letzten Tagen mehrere verlustreiche Niederlagen beigebracht haben. Die Garnison von Pernambuco soll zu den Aufständischen übergegangen sein, ebenso wie die Fliegerschule von Sao Paulo.**

**Aus Montevideo wird gemeldet, daß die Kavallerie der Aufständischen bei Castro im Staate Parana mit der Vorhut der Regierungstruppen ins Gefecht gekommen sei, woraus sich vielleicht eine entscheidende Schlacht entwickeln könnte.**

**Der Präsident von Brasilien, Washington Luiz, hat, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, einen Erlaß veröffentlicht, in dem er das brasilianische Volk auffordert, den Aufstand energisch zu bekämpfen.**

**Ein Funkspruch aus Rio Grande do Sul teilt mit, daß die Aufständischen den größten Teil Brasiliens mit Ausnahme von Rio de Janeiro und einigen größeren Städten in Sao Paulo in Händen haben.**

## Die Regierungstruppen umzingelt?

**Neuyork.** Ueber die wahre Lagre in Brasilien ist es völlig unmöglich, sich ein klares Bild zu machen. Sowohl die Regierungstruppen wie die Aufständischen behaupten von sich, auf der ganzen Linie erfolgreich zu sein. Die letzten Meldungen aus Buenos Aires scheinen jedoch zu bestätigen, daß die Aufständischen ihren Marsch auf Rio de Janeiro unaufhaltsam fortsetzen. Die Regierungstruppen sind sozusagen umzingelt, da die Aufständischen aus fünf verschiedenen Richtungen in die Staaten Sao Paulo und Rio de Janeiro einmarschieren.

*

**Neuyork. Einer Meldung aus Buenos Aires zufolge haben die brasilianischen Aufständischen von Posto Alegre aus eine Funkmeldung verbreitet, wonach die Truppen der Revolutionäre ständig an Zahl zunehmen und vom Mittelstaat Minas Geraes aus in die Staaten Sao Paulo, Espirito Santo und Rio de Janeiro einmarschiert sind.**

## Urlaub von Brest-Litowsk

**Warschau.** Während die in Brest-Litowsk internierten Parlamentarier der polnischen Oppositionsparteien bisher von der Außenwelt streng abgesperrt waren, hat jetzt einer von ihnen, der junge sozialistische Abgeordnete Dubois, Urlaub erhalten, weil seine Gattin lebensgefährlich erkrankt ist. Abg. Dubois ist gestern unter starkem Polizeieskort nach Warschau gebracht worden, soll aber nach dem Besuch seiner Frau wieder nach Brest zurücktransportiert werden.

## Der Redakteur des „Slowo Pomorskie" verhaftet

**Thorn. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Thorn, ist am Freitag vormittag der Redakteur des nationaldemokratischen Blattes „Slowo Pomorskie", Josef Koniarowski, verhaftet und in unbekannter Richtung mittels Autos abgeführt worden. Das Blatt stand in scharfer Polemik mit dem Sanacjalager. Die Verhaftung erfolgte unter starker Polizeibedeckung.**

## Internationale Rote Kreuz-Konferenz gegen den chemischen Krieg

**Brüssel.** Die internationale Rote Kreuz-Konferenz nahm am Freitag eine Entschließung gegen den chemischen Krieg an, in der von den Rote Kreuz-Organisationen gefordert wird, daß sie sich für die Ratifizierung des Genfer Abkommens von 1925, das den Gebrauch von Giftgas verbietet, einsetzen. Die Konferenz billigte sodann eine Reihe von Maßnahmen, die vom internationalen Ausschuß des Roten Kreuzes vorgeschlagen werden, um die Zivilbevölkerung im Kriegsfalle gegen die Wirkungen des chemischen Krieges zu schützen. Die Rote Kreuz-Gesellschaften sollen in Uebereinstimmung mit ihren Regierungen Schutzmaßnahmen gegen den chemischen Krieg ergreifen. Man hofft, daß die Regierungen wenigstens die großen Städte mit einem Duftschutz versehen. Die Zivilbevölkerung werde durch die bisherigen Verträge nicht ausreichend geschützt. Ein internationaler Ausschuß ist aufgefordert worden, hierüber neue Verträge auszuarbeiten.

## Die Trauerfeier in London

**London.** An den 48 Särgen mit den Todesopfern der Luftschiffkatastrophe, die in der Westminster Halle aufgebahrt sind, zog am Freitag eine gewaltige Menschenmenge vom frühen Morgen bis zum späten Abend vorbei. Die Särge sind mit herrlichen Blumen bedeckt. Zwei Fahnen, der Union Jack und die Flagge der königlichen Luftstreitkräfte, sind am Eingang der Halle angebracht. Die offizielle Trauerfeier fand um 13 Uhr statt. Zahlreiche Persönlichkeiten hatten sich eingefunden, alle Behörden waren durch Abordnungen vertreten. Am Trauergottesdienst in der St. Pauls-Kathedrale nahm als Vertreter des Königs der Prinz von Wales sowie der Herzog von York und die Mitglieder der Regierung teil. Auch die Ministerpräsidenten der Dominien, die Luftfahrtminister von Italien und Frankreich und die Vertreter zahlreicher Staaten waren erschienen.

## Der Kampf um die Demokratie in Oesterreich

**Eigene Heimwehrkandidaten.**

Die Heimwehr wird in allen österreichischen Wahlkreisen mit eigenen Kandidatenlisten auftreten und überall wird Innenminister Starhemberg als Listenführer und die Landesführer an zweiter Stelle kandidieren. Zwischen Nationalsozialisten und Heimwehren ist ein heftiger Zwist entbrannt. Die Nationalsozialisten beschuldigen die Heimwehrführer, daß sie die Beratungen mit den Politikern absichtlich hinausziehen, damit die Frist zu einer wirksamen Propaganda für die eigenen Heimwehrkandidaten möglichst versäumt werde. Ein Abgesandter der österreichischen Hakenkreuzler führt augenblicklich in München Verhandlungen mit Adolf Hitler über die Wahltaktik, die die Hakenkreuzler einschlagen sollen.

## Chinesische Stadt von Räubern überfallen

**Peking.** Die Stadt Lihsien, im südlichen Teil der Provinz Kansu, wurde vor einem Monat von einer großen Räuberbande angegriffen. Die Bewohner der Stadt leisteten verzweifelten Widerstand, waren aber nach vierwöchiger Belagerung so erschöpft, daß die Räuber in die Stadt eindringen konnten. Sie richteten unter der Bevölkerung ein furchtbares Blutbad an. Nach hier vorliegenden Berichten wurden 8000 der Einwohner niedergemetzelt. Nur die jungen Mädchen blieben verschont und wurden von den Räubern verschleppt.



## Ein deutscher Hypothekenbanken-Trust

Führnde Männer der neuen Gemeinschaftsgruppe: Dr. Max Fraenkel (links), Vorstandsmitglied der Preußischen Zentral-Boden-Kredit- und Pfandbriefbank und Geheimrat Hartmann von der bisherigen Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken.

Eine Reihe der größten deutschen Hypothekenbanken schließt sich zu einer neuen Gemeinschaftsgruppe zusammen, so daß auf diese Weise eine Art Trust entsteht, der nahezu die Hälfte des gesamten deutschen Pfandbrief-Geschäfts beherrscht. Beteiligt sind die bisherige Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken, die Preußische Boden-Kredit- und Pfandbrief-Bank und die Frankfurter Hypothekenbank.



## Kandidaten für den Literatur-Nobelpreis

In Stockholm beginnt das Rätselraten um den diesjährigen Nobelpreis für Literatur. Als Kandidaten werden in erster Linie genannt (von links nach rechts): Gunnar Gunnarson-Island, Paul Valery-Frankreich u. Theodore Dreiser-Amerika.

## Selbstmord eines Berliner Verjüngungsarztes

**Berlin.** Der bekannte Berliner Verjüngungsarzt Dr. Schmidt hat Selbstmord durch Erschießen verübt. Dr. Schmidt war in weiten Kreisen durch seine Verjüngungsoperationen bekannt. Der Grund zum Selbstmord steht noch nicht fest. Man vermutet, daß er in materiellen Schwierigkeiten zu suchen ist. Die Praxis des Verjüngungsarztes wurde immer schlechter, weil Verjüngungsoperationen, die als Luxusausgaben betrachtet werden, immer seltener verlangt wurden und dem Arzt in der letzten Zeit fast keine Einnahmen mehr brachten.

## Chefs prügeln sich vor dem Arbeitsgericht

**Berlin.** Das Berliner Arbeitsgericht war der Schauplatz einer Szene, wie sie sich in diesem Haus noch nicht abgespielt haben dürfte. Vor der Metallkammer hatte ein Arbeiter seine beiden Chefs wegen Nichterfüllung des eingegangenen Arbeitsvertrages verklagt. Die jetzige Sühneverhandlung blieb erfolglos, weil die beiden Chefs sich über die Frage, wer von ihnen den Lohn zu bezahlen hätte, nicht einigen konnten. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Chefs verlief schon im Verhandlungssaal außerordentlich erregt, und als sie, vom Richter entlassen, auf dem Korridor erschienen, stürzte sich der eine Sozius auf den anderen und verabreichte ihm eine schallende Ohrfeige. Mit blutigem Gesicht rettete sich der Angegriffene in ein tiefer gelegenes Stockwerk; aber bald erschien auch sein Sozius in diesem Stockwerk, und was nun folgte, war eine unbeschreibliche Prügelei, wie sie sonst nur nach einer feuchtfröhlichen Kirmes üblich ist. Der klagende Arbeitnehmer spielte bemerkenswerterweise den Vermittler, d. h. er bemühte sich, seine Chefs auseinanderzureißen, was aber nicht gelang. Die Herren Chefs schlugen mit den Fäusten so kräftig aufeinander ein, daß, als der eine vom anderen gegen die Türe eines Verhandlungszimmers abgedrängt wurde, die Türe sich plötzlich auftat und die beiden Streitenden, ineinander verkrampft, als Kugel vor dem Tisch des gerade amtierenden Richters hereinrollten. Vergebens mobilisierte der Richter alle im Haus anwesenden Justizwachtmeister. Sie konnten alle miteinander gegen diese „unzertrennlichen Gesellschafter" nichts ausrichten. Das herbeigerufene Ueberfallabwehrkommando machte erst diesen Prügelszenen ein Ende, indem es den einen der Chefs in Haft nahm und abführte.

## Der Anwalt als Erpresser

**Berlin.** Ein Zivilprozeß hat heute einen sensationellen Ausgang genommen, indem nämlich das Gericht als wahr unterstellte, daß ein Berliner Anwalt an Erpressungen aktiv beteiligt sei. Diese Stellungnahme des Gerichts wird noch weiteres Nachspiel haben insofern, als ein Strafverfahren gegen den Rechtsanwalt anhängig gemacht wird. Es handelt sich bei dieser Angelegenheit um einen Sänger, der mit einer italienischen Firma Verträge über Grammophonplatten geschlossen hatte, die gekündigt wurden. Der Sänger erpreßte von der Mailänder Firma etwa 2000 englische Pfund mit dem Hinweis, daß er Mussolini mitteilen werde, daß die Firma antifaschistisch gesinnt sei. Der Sänger war bereits vor einiger Zeit verurteilt worden und legte nunmehr in der Berufungsverhandlung das Geständnis ab, daß er von dem Berliner Rechtsanwalt Schneider zu den Erpressungen angestiftet worden sei. Der Notar habe ihn gedrängt, sich bei der Firma Geld zu verschaffen und habe vor allem die Briefe in dieser scharfen Form formuliert und schließlich den Rat gegeben, diese Erpresserbriefe nicht aus Deutschland, sondern aus London, und Genua nach Mailand zu schicken. Inwieweit diese Behauptung zurecht besteht, wird Gegenstand eines weiteren Prozesses sein.

## Diebstähle eines Gelehrten von Weltruf

**Berlin.** Geheimnisvolle Diebstähle, die einige Monate hindurch in der preußischen Staatsbibliothek verübt worden sind, haben eine unerwartete Aufklärung gefunden, eine Aufklärung, die mit erschreckender Deutlichkeit das furchtbare Elend in der deutschen Wissenschaft erhellt. Als Dieb ist ein hervorragender, weit über Deutschland hinaus bekannter Gelehrter, ein Mann von internationaler Geltung ermittelt worden, ein in seinem Spezialfach, der orientalischen Kunstforschung, allgemein anerkannter, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an einem großen Berliner Museum. Etwa achtzig Diebstähle konnten auf diese Weise aufgeklärt werden.

## Verhängnisvoller Boxkampf

**Ceder Rapis.** Bei dem Boxmatsch zwischen Battling Nelson und Kid Leonard bemerkten die Kampfzeugen Nelsons am Ende der fünften Runde, daß sich etwas Regelwidriges begeben hatte. Sie warfen Nelson den Schwamm zu, dieser brach jedoch sofort zusammen und verschied noch mit den Boxhandschuhen an den Händen, trotz der ihm von drei Aerzten zuteil gewordenen Hilfeleistung. Leonard wurde zunächst wegen Mordes festgenommen, dann aber sofort entlassen, da die Untersuchung zu dem Schluß kam, daß der Tod infolge Herzlähmung eingetreten war. Es ist dies der vierte Todesfall, der sich in der letzten Zeit bei Boxkämpfen in Amerika ereignet hat.

## Mexikanische Kirche von Banditen in Brand gesteckt

**80 Menschen getötet.**

**Neuyork.** Wie die in Mexiko-Stadt erscheinende Zeitung „Prensa" meldet, haben mexikanische Banditen in der Stadt San Carlos im Staate Tabasco eine katholische Kirche während der Frühmesse in Brand gesteckt. Die Banditen verbarrikadierten sämtliche Eingänge und schossen alle Männer, Frauen und Kinder, die durch die Fenster ins Freie zu flüchten versuchten, kaltblütig nieder. Insgesamt sind 80 Menschen dabei in den Flammen umgekommen oder unter den Kugeln der Banditen gefallen.




### I.

Graf Hugo von Brendnitz auf Brendnitz ging mit langen, hastigen Schritten zwischen Fenster und Schreibtisch auf und ab, um schließlich mit strengem Gesicht vor dem Klubsessel stehen zu bleiben, aus dem ein paar schlanke, seidenbestrumpfte Beinchen gelangweilt hervorlugten.

„Was zuviel ist, ist zuviel," sprach er stirnrunzelnd, merklich bemüht, seiner Stimme einen befehlenden Unterton zu verleihen. „Es wird endlich Zeit, daß dem Unfug ein Ziel gesetzt wird. Das ist auch der Grund, weshalb ich nach Harzburg geschrieben habe. Tante Elisa wird sich in zwei Tagen hier einfinden."

Ein Knacken erscholl aus der Tiefe des Sessels, so, als wenn ein Dutzend kerngesunder Zähne ein Bonbon zermalmen.

„Ich rate dir, Tante Elisa mit aller ihr gebührenden Achtung und dem größten Respekt zu begegnen, andernfalls ich mich doch genötigt sehen würde, andere Saiten aufzuziehen. Dein Betragen ist nahezu skandalös und einer angehenden jungen Dame im höchsten Grade unwürdig. Ich wünsche, daß sich dies ändert."

Aus dem Sessel klang ein Gähnen.

„Hast du mich verstanden?"

„Gott, Pa, was bist du heute kriegerisch gestimmt!"

„Susi!"

Ein blonder Wuschelkopf tauchte über dem Rand des Sessels auf.

„Aber, Pa, was sprichst du nur heute so laut?"

„Susi, erzürne mich nicht, meine Geduld ist erschöpft. Restlos. Andere Mädchen in deinem Alter sind bereits wohlerzogene junge Damen, der Stolz ihrer Eltern, und du — —"

„Und ich?"

„Du bist ein naseweises, vorlautes, ungezogenes und nur auf nichtswürdige Streiche bedachtes Göhr! Als ich so alt war wie du — —"

„— warst du genau so. Onkel Theo hat es mir erzählt."

„Willst du endlich die ewigen Widerworte unterlassen? Aber warte nur! Ich werde Tante Elisa alles erzählen, damit sie es nicht versäumt, dir mit aller Strenge den Kopf zurechtzusetzen. Haarklein werde ich ihr berichten, wie du dich hier aufführst. Und außerdem noch, daß man dich vor acht Tagen aus der Pension entfernt hat —!"

„— rausgeschmissen, Pa! Rausgeschmissen —!"

„— rausgeschmissen hat, jawohl! Ich werde ihr sagen — ich werde ihr eben alles sagen und ihr in Dingen, die deine Erziehung angehen, weitgehendste Freiheit lassen!"

Susi erhob sich, knüllte mit unbeschreiblich gleichgültiger Miene die Bonbontüte zusammen und wandte sich zur Tür.

„Tante Elisa kann mir den Buckel herunterrutschen!" erklärte sie hier mit respektloser Geste. Dann war sie mit einem Husch hinaus.

Komteß Susi lief die Treppe hinab. Auf der zweiten Hälfte, wo das Geländer so herrlich breit war, verschmähte sie die Stufen und rutschte an ihm hinunter. Dabei dachte sie an den Film, den sie neulich gesehen, und in dem Mary Pickford auch so genial gerutscht war. Mit kindlicher Freude erreichte sie das Ziel der leider, ach viel zu kurzen Fahrt und landete mit einem „Hoppla, siehste!" unten in der Diele.

„Da wären wir," stellte sie fest und öffnete von neuem die knisternde Tüte. Als sie langsam den Raum durchschlenderte, hemmte sie plötzlich den Schritt und sah zu einem Bilde auf, das einen sichtlichen Ehrenplatz inmitten anderer einnahm.

Es stellte eine ältliche Dame mit faltigem, runzligem Antlitz dar. Der Maler war fraglos bestrebt gewesen, sowohl den Pickel auf der spitzigen Nase, als auch das stets die schmalen Lippen umspielende saure Lächeln naturgetreu auf die Leinwand zu bannen. Tante Elisa. Der einzige Mensch, den Susi absolut nicht „riechen" konnte. In ihren Augen die „alte Schrulle", die den „Anstand" und die „guten Sitten" mit „Löffeln gefuttert" hatte, Tante Elisa, die „olle Jungfer", die „Teufelin", der „Drache", die „personifizierte Gemeinheit und Niederträchtigkeit", die — — na, eben Tante Elisa!

„Warte, du!" zischte Susi. „Du willst herkommen und mich wieder mal zwiebeln? Du! Das werde ich dir versalzen!"

Und hui flogen die Bonbons zu dem Bilde empor.

„Hurra — sie kleben!" triumphierte sie, als es die Bonbons vorzogen, nicht herabzukommen, sondern es sich dafür zwischen den Runzeln, Augen und neben dem Pickel bequem zu machen.

„So!" atmete sie auf, als die Tüte endlich leer war. „Das laß dir eine Warnung sein!"

Eine flammende Zornesröte ergoß sich über ihre Wangen. Den Mund hielt sie halb geöffnet, so daß zwei Reihen blendend weißer, tadelloser Zähne sichtbar wurden. Wie eine zürnende Rachegöttin sah sie aus, und dabei schön, so schön, wie sie es selbst nicht ahnte, trotzdem sie täglich nahezu zwei Stunden vor dem Spiegel ihres Zimmerchens im ersten Stock verbrachte —

Noch ein kurzer Blick aus strahlenden Augen hinauf zur mißhandelten Tante, dann eilte sie im Laufschritt davon. Gerade zu rechter Zeit, denn der Mann, der vor einigen Minuten beim Nahen der Komteß flugs hinter eine der Portieren gesprungen war, hätte das Niesen wirklich nicht länger unterdrücken können. „Hatschiii!" tönte es, und dann noch einmal in rhythmischem Dreivierteltakt „Hatschiii!" Die Portiere schlug auseinander.

Ein Mann in Chauffeurkleidung kam zum Vorschein. Mit einem sonderbaren Lächeln sah er in die Richtung, in der Susi verschwunden war; dann wandte er sich dem Bilde Tante Elisas zu. Ein Lachen, ein frohes, melodisches Lachen klang aus seinem Munde. Dann durchmaß er hurtig die Diele und stieg die läuferbelegte Treppe hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterhaltung und Wissen

## Der gute Rat

Ich saß im Cafe „Mondschein“ und hatte einen Cinzano getrunken und Zeitungen gelesen.

Der Tag war zur Neige gegangen und die Boulevards füllten sich mit ziellos umherschlendernden Leuten, die sich in der kühlen Dämmerung auf den Rostflächen der Luftkanäle der Metro wärmten.

Aus dem Schatten einer Bretterwand, die einen Neubau umgab, trat ein Mann an mich heran, indem er grüßend einige Finger an seine Sixpence-Mütze legte. Das machte er mit einer sehr wirkungsvollen Straßenräubergebärde. Ich mußte mich also gewissermaßen geehrt fühlen, denn nach Boheme sah ich prinzipiell nicht aus, da es meiner Anschauung widerspricht, meine Beziehung zu Kunst und Literatur durch Samtjacke, Schlapphut und Troubadourmiene zu demonstrieren. Das ist nach meiner Meinung Sache der Dilettanten.

„Entschuldigen Sie, aber sind Sie nicht der berühmte Schriftsteller Hansen?“

„Ja, gewiß,“ erwiderte ich und kassierte die „Berühmtheit“ mit derselben Nonchalance ein, wie sie mir der Fremde zubilligte.

„Ja, ich habe Sie schon früher in diesem Cafe gesehen und der Kellner erzählte mir, wer Sie seien. Ich kann wirklich nicht unterlassen, Ihnen zu erklären, daß Sie einfach glänzend schreiben.“

Der Mann war klein, aber mit diesem Ausspruch wuchs er in meinen Augen um einige Ellen. Ich fand ja eigentlich, daß er eine gewisse Apachenvivacitat hatte und seine Kleidung kam mir etwas derangiert vor, aber natürlich, man kann ja von einem Menschen mit Verständnis für Kunst und Literatur nicht verlangen, daß er elegant gekleidet sein soll. Um zu erfahren, welches von meinen geistigen Produkten den unauslöschlichsten Eindruck auf ihn gemacht hatte, fragte ich mit beglücktem Lächeln:

„Was haben Sie denn letzthin gelesen — von mir also?“

„Letztlich? Tjaa — ich vergesse so leicht die Titel, die ich mir auch meistens nicht merke, aber eine Sache mit einem Schlüssel hat einmal großen Eindruck auf mich gemacht!“

„Schlüssel!“ wiederholte ich und dachte intensiv nach. „Schlüssel?“

Der Mann betrachtete mich nur.

Ich durchwühlte meinen Gedächtniskasten. Es schien mir recht töricht und sonderbar, daß man sich nicht mal selbst daran erinnern konnte, was man eigentlich geschrieben hatte, wenn andere so freundlich gewesen waren, es sich zu merken.

„Schlüssel! Schlüssel!“ Ich stierte ins Dunkel, dort wo der düstere Bretterverschlag stand. „Sie entsinnen sich nicht, welche Art von Schlüssel es war?“ fragte ich vorsichtig tastend.

„Absolut nicht! Ich entsinne mich nur, daß es etwas mit einem Schlüssel war!“ Mir kam es vor, als ob der Tonfall des Mannes etwas barsch war, aber ich nahm es ihm nicht weiter übel. Darauf folgten noch einige Minuten peinlichen Schweigens. Während dieser Zeit fuhren alle Sorten von Schlüsseln durch meinen armen Kopf: bronzene, eiserne, deutsche, französische, amerikanische, Dietriche und Sicherheitsschlüssel. Es half nichts. Der Mann wurde wieder liebenswürdig und sagte einschmeichelnd:

„Sie müssen ja massenhaft Geld verdienen!“

„Ne —“ lachte ich etwas geniert, denn ich wollte ihm ja gerade nicht meine Jahreseinnahme auf die Nase binden: „Das ist nicht so überwältigend!“ sagte ich, indem ich mich bemühte, zweideutig zu lachen, um eine bestimmte Zahl jedenfalls von der Diskussion auszuschließen.

„Ich will Ihnen einen guten Rat geben,“ sagte der Mann plötzlich. Er schraubte seine Stimme zu einem Flüstern herab und faßte mich vertraulich beim Mantelkragen.

„Schreiben Sie Filme!“ Diesen weisen Rat hörte außer mir absolut keine Seele — das ist sehr wichtig. Absolut niemand hörte es.

Ja, Sie haben vollkommen recht,“ erwiderte ich und ließ mein Gesicht in allen Regenbogenfarben des Entzückens schimmern, um so gut wie möglich zu verbergen, daß ich schon sämtliche Filmtreppen hinuntergeschmissen worden war, die zu ersteigen ich mich erdreistet hatte. Stets wurden Türen hinter mir zugeschmettert und irgendeine Radauschnauze zeterte, ob ich denn die Makulaturproduktion der Welt um jeden Preis vergrößern wolle.

„Ich habe einen Freund,“ fuhr der Mann unbeirrt fort.“ Er heißt nebenbei Thomsen, denken Sie Thomsen, er ist ein Lümmel und ein Tunichtgut, der in der Hauptsache davon lebt, daß er seine Freunde um Geld anpumpt. Aber dann und wann, wenn alle anderen Umwege ums Geldverdienen verschlossen sind, nimmt er sich zusammen! Dann macht er seinen Rundgang durch die verschiedenen Bars und Wirtschaften, sucht sich einige „Typen“ und näht daraus einen Film zusammen. Den sendet er an eine Adresse in Washington, und einen kleinen Monat später — einen sehr kleinen Monat später, möchte ich ausdrücklich betonen — kommt eine Anweisung über 800 oder gar 1000 Dollar! Das müßten Sie doch auch fertigkriegen! Herrgott, gibt es denn nicht genug Bars und Dancings und Künstlercafes in Paris? Da müßten Sie doch Typen finden können? Gehen Sie ins Noctambuir, wo die losen Vögel des lateinischen Viertel sich nächtlicherweise versammeln, wo das Negerorchester lärmt, bis das Tageslicht sich mit dem Schein der roten Laternen in der engen Straße vermischt.

„Natürlich kann man hier in Paris auf Schritt und Tritt Typen finden — eine glänzende Idee...“ Ein bißchen Liebe, ein bißchen Raubmord, ein bißchen Cocktail und Whisky ein Grammophonplattenkönig, irgendein perfekter Casanova, ein Lattenfritze, eine lasterhafte Frau in „bois de rose“ mit routiniertem Lächeln und einem unehelichen Kind, wissen Sie, all das müssen Sie zu einem Universalkuchen zusammenbacken und — fertig ist der Film. Das können Sie mit ihrem Talent ja viel besser als ich. Das ist eine Idee für Sie, nicht wahr?“

„Das ist wirklich eine glänzende Idee für mich, ist eine von jenen Ideen, die zum Stolpern nahe liegen, daß man nachher einfach nicht begreift, warum man nicht selbst darauf verfallen ist. Das ist eine Idee die alles Geld wert ist!“ Sachkundig und überzeugt gestikulierte ich mit meiner rechten Hand.

„10 Francs!“ sagte der Mann kaltschnäuzig, während er verschlagen mit den Augen kreiste...

Ich zog meine Börse und bezahlte dafür, daß ich die Rolle eines absonderlichen Idioten gespielt hatte und — für die epochale Idee natürlich.

C. Hansen.

## Geheimsprache

Von Robert Ascher.

Als Kinder hatten wir uns zu jeder Minute etwas zu sagen, meine Schwester und ich, was die Eltern nicht zu hören brauchten. Wie sich die Großen einbilden, daß das meiste, was sie miteinander zu reden haben, für kindliche Ohren ungeeignet sei — warum reden sie auch solches Zeug zusammen? —, so haben sich die Kinder Dinge anzuvertrauen, von denen sie überzeugt sind, daß sie von den Erwachsenen nicht verstanden werden. Um sich nun auch in Gegenwart Erwachsener, besonders der Eltern, miteinander verständigen und dabei auf Tuscheln, Wispeln, das manchmal Ohrfeigen einträgt, verzichten zu können, haben sich die Kinder aller Generationen geradezu neue Sprachen erfunden, daß sie der Verstand der verständigsten Großen nicht zu deuten vermochte. Da ist einmal so eine Art Gaunersprache, dann das Ibersen, Habersen, dessen Geheimnis darin besteht, daß an jedes Wort die beiden Silben: ersen oder bersen angehängt werden.

Meine Schwester und ich haben die Verkehrtsprache, wenn auch nicht erfunden, so doch mit einer unübertrefflichen Meisterschaft angewendet. Wir haben einfach die liebe, alte, deutsche Sprache gewendet wie der Schneider den Rock. Wir haben jedes Wort von hinten nach vorn gesprochen und gelesen. Statt Bitte heißt es: Ettib, statt nein: nien, statt Brot: Torb, statt Mutter: Rettum, statt Mayer: Reyam usw. Gelernt haben wir diese Kunst, indem wir alles verkehrt lasen, das Buch, die Zeitung, die Geschäftsschilder auf der Straße, indem wir erst stammelnd und buchstabierend, bald aber immer fließender in dieser Sprache diskutieren. Wir sprachen schließlich sehr schnell verkehrt. Wenn wir unter vielen Leuten waren, produzierten wir uns laut schreiend. Wir beschimpften die würdigen älteren Personen, die um uns waren, auf das gröblichste, und die wußten gar nichts davon, weil sie uns nicht verstanden. Leuten, die keine fremde Sprache beherrschten, redeten wir ein, wir unterhielten uns auf ungarisch, französisch oder spanisch, und man glaubte es uns glatt und bewunderte unser Sprachentalent.

Unseren Eltern gegenüber haben wir uns wohl einmal verschnappt. Sie haben dann oft probiert, ein solches aufgefangenes Wort wieder zurückzudrehen, um es sich zu übersetzen, aber es ist ihnen fast niemals gelungen. Sie wurden wütend darüber, weil sie meinten, es schicke sich für Kinder nicht, vor den Eltern Geheimnisse zu haben, vor ihnen in einer unverständlichen Sprache zu reden. Und wir konnten doch wirklich gar nichts dafür, daß sie minder erfinderisch und gelehrig waren als ihre Sprößlinge.

Wir wollten uns gar nicht mehr der Normalsprache bedienen. Nur in der Schule und im notwendigsten Verkehr mit Erwachsenen gebrauchten wir sie und meine Schwester außerdem noch, wenn sie mich beim Vater wegen irgendeiner Schandtat „verganserlte“. Das tat sie — und das sei ihr unvergessen — leidenschaftlich gern. Heute verganserlt sie mich bei meiner Frau und das ist nicht weniger unangenehm und folgenschwer. Wenn ich ihr dann verkehrt das Verwerfliche ihres Tuns vorhalte und sie zum Schweigen auffordere, tut sie so, als hätte sie ihre eigene Erfindung längst wieder vergessen und verstände kein Wort von dem, was ich sage.

## Jack Diamond

Es hat immer Berufe gegeben, die für verächtlich, für unehrlich gehalten wurden. Im Mittelalter gab niemand dem Abdecker (der oft auch gleichzeitig Henker war) die Hand; kein Mensch wollte neben ihm wohnen; und war seine Tochter auch noch so hübsch, sie konnte alte Jungfer werden; sie fand keinen Mann. Selbst zu Zeiten Molieres noch galt der Beruf des Schauspielers als unehrlich. Erst lange nach seinem Tode fand der große Dichter und Schauspieler eine „anständige“ Grabstätte, wie sie die übrigen Sterblichen hatten. Noch heute gibt es spießige Menschen, die Artisten, Schauspieler und Künstler nicht für vollwertige Glieder der Gesellschaft halten, die ihren Silberschatz nachzählen, wenn sie solche „Zigeuner“ zum Essen eingeladen hatten. Seitdem man in Amerika das Alkoholverbot eingeführt hat, verfiel dort plötzlich ein vorher hochanständiger Beruf in Acht und Bann. Bei uns in Europa sind Schankwirte und Weinhändler geachtete Leut in Amerika sind sie Verbrecher. Handeln sie en gros mit Alkohol, so rechnen sie bei uns als Brauereibesitzer oder Weinhändler zu den Stützen der Gesellschaft. In Amerika sind dieselben Leute „Verbrecherkönige“. —

Von allen den Männern, die sich in den Vereinigten Staaten trotz des strengen Verbots dem Alkoholgeschäft zuwandten, ist Jack Diamond einer der geheimnisvollsten. Al Capone, der Alkoholfürst von Chikago, ist großzügiger, raffinierter, als er. Moran besaß mehr Rücksichtslosigkeit, Rothstein höhere Intelligenz. Jack Diamond ist die unergründlichste Persönlichkeit unter den amerikanischen Alkoholhändlern. Jack Diamond ist ein Aesthet. Er ist elegant wir der Prinz von Wales; er speist nur in den besten Restaurants, er liebt den Luxus um seiner selbst willen, wie eine Filmdiva. Von dem Alkoholfürsten Neuyorks, Rothstein, wurde er in die Kunst eingeführt, durch Schmuggel Millionen zu verdienen. Rothstein stellte ihn als Leibdetektiv an. Jack bezog dafür hundert Dollar am Tage. Er verließ seinen Herrn und Meister nicht eine Sekunde, und er trug stets den geladenen Revolver in der Tasche, um Rothstein gegen etwa auftretende Rivalen zu verteidigen. Trotzdem wurde Rothstein eines Tages unter äußerst geheimnisvollen Umständen ermordet. Den Täter konnte man bis heute nicht ermittelnn.

Jack Diamond machte sich selbständig. Er fing mit einer Flasche Sekt an, die in den Vereinigten Staaten hundert Dollar kostet, und schwang sich in überraschend kurzer Zeit vom Kleinhändler bis zum Grossisten auf. Ein amerikanischer Alkoholhändler muß nicht nur vor der Polizei in ewiger Furcht leben; noch gefährlicher sind die Konkurrenten, die rücksichtslos jeden Anfänger aus dem Wege räumen. Jack Diamond ging diplomatisch vor. Er verbündete sich mit Al Capone aus Chikago und gründete mit ihm einen großen Alkoholtrust. Die Polizei kam der Sache bald auf die Spur, verhielt sich aber, da vorläufig Beweise fehlten, abwartend. Der erhoffte Anlaß, Jack Diamond abzufassen, trat bald ein. Auf dem Neuyorker Broadway liegt ein Klub, der „Hotsy-Tatsy-Club“, in dem man gegen entsprechende Bezahlung Alkohol in jeder Qualität und Quantität bekommt. Die Alkoholhändler, Jack Diamond an der Spitze, trafen sich hier jeden Abend. Der tragische Tag war der 13. Juli 1929. William Cassidy, der Inhaber des Lokals, sein Bruder Peter und Simon Walker, der eben erst wegen Schmuggels eine Strafe verbüßt hatte, saßen an einem Tische. Neben ihnen saß der Boxer Ruby Goldstein, dann Charles Green, der Privatsekretär Jack Diamonds, und schließlich Jack, der Alkoholkönig von Neuyork selbst. Man trank, man lachte, man tanzte mit den „Babys vom Broadway“; es herrschte eine sehr gehobene Stimmung. Plötzlich brach wegen eines Mädchens ein Streit zwischen dem Boxer und den Brüdern Cassidy aus. Man hörte einen Schuß, schreien, schimpfen — zwei Sekunden darauf war eine regelrechte Schlacht zwischen den Gästen des Hotsy-Tatsy-Clubs im Gange. Der Geschäftsführer des Lokals, Hynnie Cohen, rief dem Kapellmeister zu: „Spielen Sie, spielen Sie wie toll, daß man draußen nichts hört...!“ Der Kapellmeister spielte, die Revolverschüsse krachten; die Mädchen schrien. Als die Polizei schließlich doch durch den Lärm aufmerksam wurde und in das Lokal eindrang, lagen drei Tote am Boden: die beiden Brüder Cassidy, daneben Walker, der gerade aus Sing-Sing entlassen worden war. Jack Diamond saß lächelnd an einem Tische und rauchte eine Zigarette. Er schien unbeteiligt zu sein, wurde aber trotzdem festgenommen und verhört.

Man muß ihn wieder entlassen, da sich ihm nichts nachweisen läßt. Bei der späteren Gerichtsverhandlung ist Jack Diamond unauffindbar. Green, sein Privatsekretär, wird wegen Mangels an Beweisen von der Anklage des Totschlags freigesprochen. Fünf Zeugen erklären, daß Jack Diamond sich ebenfalls an der Schießerei beteiligt habe. Man sucht den Neuyorker Alkoholfürsten in allen Städten der Union — vergebens. Und nun tritt etwas Ueberraschendes, Unheimliches ein. Sämtliche fünf Zeugen, die Diamond belastet haben, starben kurz hintereinander. Den einen trifft eine verirrte Kugel, den anderen findet man ertrunken auf. Einer stürzt in einen Luftschacht und bricht sich das Genick. Zwei hängen sich auf. Als der letzte tot ist, meldet sich Jack Diamond freiwillig bei der Polizei und sagt: „Bitte, weist mir etwas nach, wenn Ihr könnt!“ Einen reinen Indizienbeweis kennt das amerikanische Gerichtsverfahren nicht — es müssen Zeugen da sein, die beschwören, den Angeklagten gesehen zu haben. Man findet solche Zeugen nicht mehr und Jack Diamond wird von der Anklage des Mordes freigesprochen.

Der Boden ist ihm jetzt in den Staaten zu heiß geworden. Kurz vor seiner Abreise wird noch der Inhaber eines geheimen Alkoholausschanks, Harry Westens, der sich ungünstig über Diamond geäußert hatte, ermordet aufgefunden. Ein paar Tage darauf verläßt Jack Diamond Neuyork. — — —

Der Rest der Geschichte — seine Spritztour nach Deutschland, seine Verhaftung und seine Abschiebung auf einem Amerikadampfer — ist bekannt. — — —

B. M. V.

## Rätsel-Ecke

### Balkenrätsel

a a a b c d e e e e e e g i i k n n n o p r r r r r r s s s s s s s t t u u.

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu setzen, daß die senkrechte Reihe den Namen einer Kunstepoche ergibt. Die waagerechten Reihen ergeben Worte folgender Bedeutung: 1. Figur aus „Iphigenie auf Tauris“, 2. deutscher Komponist, 3. Stadt in der Tschechoslowakei, 4. Frauenfigur aus der griechische Sage, 5. Bezeichnung für „Held“.

### Auflösung des Bilderrätsels

Guter Mond, du gehst so stille.

# Wanderung zur Todesbai

Von Sven Hedin.

Die verhängnisvollste aller Nordpolexpeditionen war die Polarfahrt des Engländers John Franklin im Jahre 1845. Kaum daß die Erregung über den Fund der Andreeschen Expedition abgeebbt ist, meldet der Telegraph die Entdeckung der Ueberreste zweier Lager dieser unglückseligen kühnen Forscher. Der berühmteste lebende Entdecker, Sven Hedin, schildert Franklins Expedition in dem Buch: „Von Pol zu Pol“, das im Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig erschienen ist:

Mit der neuen Sonne erwachte die Hoffnung der Besatzung nun zum letztenmal! Wer Kapitän Crozier persönlich gekannt hat, war überzeugt, daß er die Hoffnung nie aufgegeben hat.

Jetzt galt es den letzten Versuuch. Der Kapitän hielt an seine Leute eine Ansprache und verbarg ihnen nicht, daß ihr Leben auf dem Spiele stehe, und daß er das Aeußerste von ihnen erwarten müsse. Noch waren hundertfünf Mann beisammen, viele wahrscheinlich krank oder gar sterbend, alle ganz entkräftet. Indes, mit dem zunehmenden Licht regte sich wieder die Lebens- und Arbeitslust. Mehrere Schlitten wurden hergestellt, plump und schwer freilich, aber auch stark. Drei Walfischboote, die seit zwei Jahren festgefroren in ihren Davits gehangen hatten, wurden losgemacht und auf das Eis herabgelassen. Das Beste der noch vorhandenen Lebensmittel wurde ausgesucht, und um die Boote herum erhoben sich ganze Proviantstapel. Mit steigender Erregung sah man die Sonne Tag für Tag länger über dem Horizont verweilen. Sicher wurde ein ausführlicher Bericht über die bisherigen Schicksale der Expedition niedergeschrieben und an Bord zurückgelassen. Als alles Gepäck auf dem Eise beisammen war, wurden Vorräte, Zelte, Instrumente, Flinten und Munition auf die Schlitten geladen und die drei Walfischboote mit Stricken auf je einem Schlitten festgeschnallt. Ein besonderer Schlitten mit Betten war für die Kranken bestimmt. Während dieser Vorbereitungsarbeiten wurden die Tage immer länger, und schließlich wurde das Verlangen zum Aufbruch so stark, daß nichts mehr die Mannschaft zurückhalten konnte. Aber dieser zu frühe Aufbruch besiegelte ihr Schicksal! Weder Wild noch Eskimos gehen vor dem Spätsommer so weit nach Norden, und auch bei voll beladenem Schlitten konnte der Proviant nur vierzig Tage reichen!

Am Tage vor dem Abmarsch traf jeder noch eine letzte Auswahl unter seinen Habseligkeiten; teure Erinnerungen an Angehörige, die Bibel und die Uhr, die den trägen Gang der Zeit verkündete, führte jeder der schwergeprüften Seemänner in der Tasche mit sich. Die Offiziere betraten zum letzten Male ihre leeren Kabinen, um sich zu überzeugen, daß nichts Wichtiges vergessen war. Im Innern der Schiffe sah es aus wie in einem Hause, das bei einer Ueberschwemmung Hals über Kopf verlassen wurde und aus dem man nur noch das Unentbehrlichste hatte mitnehmen können. Am 22. April ertönte das Signal zum Aufbruch, und die viel zu schwer beladenen Schlitten knarrten langsam und ruckweise über das mit Schnee bedeckte, höckrige Eis. Beile, Spieße und Spaten sind unausgesetzt tätig, um scharfe Kanten wegzuhauen und hinderliche Blöcke beiseite zu räumen. Nur 25 Kilometer sind es bis King-William-Land, trotzdem dauert es drei Tage! — Gar zu langsam verkleinern sich Masten und der Rumpf der zurückgelassenen Schiffe, aber schließlich verschwinden sie doch. — Nun aber sah der Kapitän ein, daß es nicht so weiter gehen konnte. Das Gepäck wurde aufs neue durchgesehen und alles Entbehrliche ausgesondert. Die spätere Entsatzexpedition fand an dieser Stelle Massen der verschiedensten Dinge, Uniformstücke, Messingknöpfe, Metallgegenstände und ähnliches, was man als Münze beim Tauschhandel mit Eskimos und Indianern hatte gebrauchen wollen. Mitgeführt wurde aber aller Proviant und alle Munition; denn wenn jener zu Ende ging, war diese ihre einzige Rettung.

Mit leichteren Schlitten setzte sich der Zug längs der Westküste in Bewegung. Aber noch war man nicht weit gekommen, als Leutnant John Irving zusammenbrach. Mit seiner blauen Uniform bekleidet, in Segelleinen eingewickelt, ein seidenes Tuch um die Stirn gebunden, wurde er zwischen schräg gestellten Steinen eingesargt und das Grab mit flachen Steinplatten gedeckt. Neben seinem Kopf lag eine silberne Medaille, auf deren Vorderseite stand: „Zweiter Mathematikpreis der Königlichen Seekriegsschule. Dem John Arving am Mittsommer 1830 zuerteilt.“ An dieser Medaille wurde der Tote nach langen Jahren wiedererkannt, und seine Ueberreste konnten daher nach seinem Geburtsort gebracht werden.

Zwei Buchten der Westküste von King-William-Land sind nach den beiden Unglücksschiffen der Franklin-Expedition benannt worden. Am Strande der nördlichsten, der Erebus-Bai, waren die Kräfte der englischen Seeleute so erschöpft, daß sie zwei Boote nebst den Schlitten. auf denen sie nun unnötigerweise so weit mitgeschleppt worden waren, zurückließen. Eine Masse anderer Dinge wurde ebenfalls hier geopfert. Hier und da bezeichnete ein Grab ihren Weg — und immer einfacher wurden die Grabstätten, je weiter die Schar nach Süden vordrang.

Da kam das Schrecklichste. An der Terror-Bai hielten die Bande der Kameradschaft sie nicht länger zusammen! Keine Macht mehr hatte der Befehlshaber über die Mannschaft! Die ungefähr hundert noch Ueberlebenden trennten sich in zwei wahrscheinlich gleiche Teile. Der eine mit den Schwächeren wollte zu den Schiffen zurückkehren, wo man wenigstens vor Wind und Wetter geschützt war und noch Lebensmittel fand. Der andere zog mit dem dritten Walfischboot längs der Südküste weiter und hoffte dann zum Festland hinüber und nach dem Großen Fischfluß zu gelangen. Zweifellos beabsichtigten diese, so bald sie Hilfe gefunden, zu ihren Kameraden zurückzukehren.

Verzweifelt muß die Wanderung der Zurückkehrenden gewesen sein, verzweifelt auch der Marsch derer, die weiterzogen. Von der ersteren weiß man so gut wie nichts. Die letzteren schleppten sich, ihre schweren Schlitten ziehend [illegible]itts weiter, bis sie, einer nach dem anderen, zusammenbrachen. Niemand dachte mehr daran, die Leiche des Kameraden zu begraben; eines Sterbenden wegen konnte man sich nicht aufhalten! Jeder hatte für sich selbst genug zu sorgen. Einige starben im Gehen; dies sah man später an Skeletten, die man auf dem Gesicht liegend fand.

Vergeblich schleppten die Ueberlebenden ihre Munitionskisten mit, ohne auch nur einen Schuß abfeuern zu können, denn keine Spur von Wild kommt im Mai und Juni auf der Insel vor.

Warum schleppten sie die schweren Walfischboote zwei Monate lang überhaupt mit, da sie doch schon im vorigen Jahr, auf dem Ausflug kurz vor dem Tode des Admirals, das Festland im Süden gesehen haben mußten? Der Sund ist an seiner schmalsten Stelle nur zehn Kilometer breit, und sie hätten ihn an jeder beliebigen Stelle auf dem Eis überschreiten können! Nie wird sich das Rätsel lösen, denn alle, alle starben, und kein Blatt aus einem Tagebuch hat sich gefunden!

# Ein Vogel, dessen Federn abfärben

Von Willy Ley.

Gegen Ende des vorigen Jahrhundert soll es in Berlin einmal einen kleinen Skandal gegeben haben. Das kommt ja nun in einer Stadt wie Berlin öfter vor, und man würde nicht, wie hier, drei Jahrzehnte später noch davon sprechen, wenn es sich nicht um einen Skandal ganz besonderer Art gehandelt hätte.

In irgendeiner Zeitung hatte ein Artikel gestanden, daß gewöhnliche Vogelarten, die seit einigen Generationen auf den Kanarischen Inseln eingebürgert sind, einen eigentümlichen Seidenglanz im Gefieder zeigen. Aus diesem Artikel erwuchs eine ziemlich phantastische Naturverbesserung. Es soll nämlich jemand damals den Spatzenbestand Berlins um einige Dutzend Exemplare verringert, die armen Tiere bronziert und als kanarische Abart gegen schweres Geld an den Mann und besonders an die Frau gebracht haben.

Natürlich färbten die Spatzen ab, ungefähr so, wie Hans Huckebein, der Unglücksrabe, die frischgebleichten Tischtücher mit geschmackvollen Blaubeerornamenten versah, so gaben sie ihren Bronzeglanz ab.

Es gibt aber auch einen Vogel, dessen Federn abfärben. Er lebt in Afrika, ist ziemlich groß und kräftig, knallrot gefärbt, ein wenig giftgrün dazwischen, und gehört in weiterem Sinne zu den Kuckucksvögeln. Es sind die sogenannten Turakos oder Pisangfresser, von denen 1871 der Naturforscher Jules Verreaux eine wundersame Mär berichtete.

Es war in der Regenzeit in Südafrika. Verreaux machte einen Jagdausflug und stieß in Gebüschen auf Turakos, die traurig dasaßen und darauf warteten, daß die endlose Melodie des senkrechten Gusses einmal ein wenig abflaue. Da sie schon so durchnäßt waren, daß sie gar nicht mehr fliegen konnten, griff sich Verreaux im wahrsten Sinne des Wortes einen der durchnäßten Piepmätze und war zuerst erschrocken, dann furchtbar erstaunt, als er gewahrte, daß seine ganze Hand blutigrot aussah. Da sie unverletzt war, konnte es nur so sein, daß die roten Federn des Turako kräftig abgefärbt hatten.

Verreaux berichtete das, wie gesagt, und dann wurde schrecklich viel darum gestritten und geschrieben. Viele sahen das auch, was er erlebt hatte, andere sahen es nicht, wieder andere bearbeiteten gefangene Turakos mit der Gartenspritze und sahen auch nichts, und so wurde eine angeregte Debatte daraus. Die recht ergebnislos blieb, bis die Frage nach dem Abfärben der Turakos die Fakultät wechselte. War sie zuerst reini zoologisch gewesen, so gerieten nun die Chemiker darüber und experimentierten in Laboratorien mit sehr vielen Retorten und Säuren mit Federn, die man lebenden und ausgestopften Turakos ausgerissen hatte.

Dabei fanden sie als sehr interessant und für den Fortschritt der Menschheit hochwichtig die Tatsache, daß die grünen Federn des Turako tatsächlich einen grünen Farbstoff enthalten, wozu bemerkt werden muß, daß alle andern grünen Vogelfedern nur durch die Federstruktur grün aussehen.

Dann klärte sich aber auch das rote Farbrätsel auf. Der Farbstoff erwies sich als kupferhaltig, aber in Wasser unlöslich. Man konnte die Federn wochenlang in Wassergläser legen, man konnte sie stundenlang kochen, das Wasser blieb klar und die Federn rot. Bis der deutsche Chemiker Dr. Krumbiegel sich der Sache annahm und einmal ausprobierte, wie es denn würde, wenn das Wasser ein wenig Ammoniak enthielt.

Sofort wurde es zur roten Farbbrühe, bei Federn von lebenden Vögeln auch dann noch, wenn es sich um eine zweimillionenfache Verdünnung handelte, bei Federn von ausgestopften Museumsexemplaren konnte man auch noch zur tausendfachen Verdünnung gehen.

Damit war alles erklärt: die Vögel, die im frei fallenden Regen gesessen hatten und die man mit Leitungswasser eingeweicht hatte, färbten nicht, weil solches Wasser ammoniakfrei ist, diejenigen aber, die sich im Gebüsch herumgedrückt hatten, färbten kräftig, denn Regenwasser, das im Urwald von Zweig zu Zweig, von Liane zu Liane rieselt oder tropft, nimmt dabei Ammoniak in ausreichender Menge auf.

Das Ganze hat sogar noch einen gesundheitlichen Zweck. Der rote Farbstoff, den man „Turacin“ nennt, ist nämlich ein Kupfersalz des Urinporphyrins, eines Stoffes, der „lichtgiftig“ ist. Durch Verwandlung des giftigen Porhyrius in den Farbstoff Turacin wird die Giftwirkung schon aufgehoben, der nächste Guß Ammoniakwasser entfernt die Farbe auch noch.

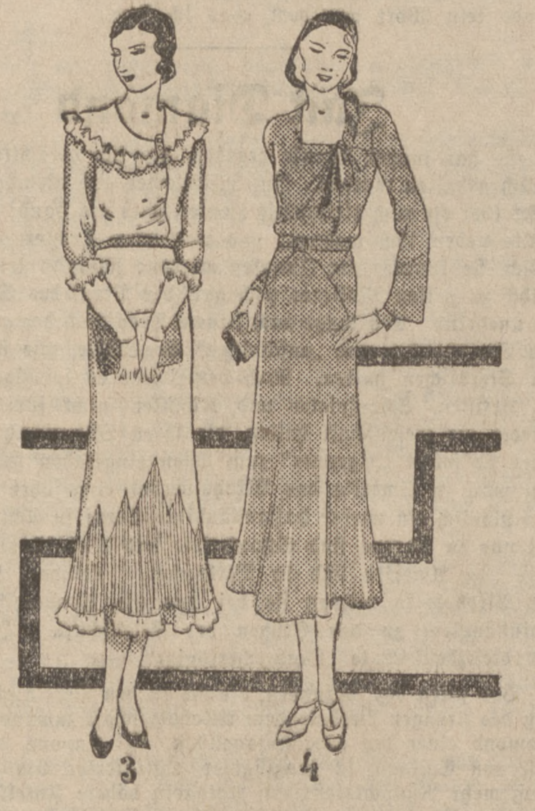
Es handelt sich hier also eigentlich nicht um eine waschechte Farbe, sondern die Federn des Turako sind nur darum rot, weil sie ein Ausscheidungsorgan des Vogelkörpers darstellen.

So hat die Natur auch hier ihre Ehre gerettet. Nicht eine nachlässige, wasserlösliche Farbe ist es, die sie fabriziert hat — die Färbung ist nur zufälliges Nebenergebnis bei einem wichtigen Ausscheidungsprozeß.

Es fehlt nun eigentlich nur noch eines, damit wir wieder am Anfang der Geschichte sind: daß nämlich ein Vogelhändler, der an einen wissenschaftlich nicht ganz auf dem laufenden befindlichen Liebhaber einen Turako verkauft hat, eine Betrugsklage erhält. Weil der Vogel abfärbt.

# Die Dame und ihr Kleid




1. **Abendkleid** aus chamoisfarbenem Krepp-Satin mit honigfarbener Blende und Blume: Oberteil mit glockigem Schoß — Glockenrock mit Schrägfalbeln.
2. **Abendkleid** aus kleingemustertem Velour-Chiffon — seitliche Glocken mit halblangen Volants — dazu der dreiviertellange Handschuh.
3. **Gesellschaftskleid** für sehr junge Mädchen: Krepp-Romain — Säumchen- und Rüschengarnierung an Kragen, Aermelstulpen und Rock.
4. **Vormittagskleid** aus schwarzsilberfarbenem [illegible]amengo — schwarz abgefütterte Schleifengarnierung am Ausschnitt — Rock leicht glockig.

## Ein Glas Wasser

Von Peter Scher.

Wenn man in München eine Nacht durchgelumpt hat, muß man am nächsten Morgen zum Donisl gehen — dagegen gibt's nichts.

Der Donisl ist eine Schenke, in der man früh um sechs Uhr Weißwürste ißt und Bier dazu trinkt — sofern man nicht schon beim Eintritt, vno der Atmosphäre überwältigt, zusammenbricht und fortgetragen werden muß.

Aber das passiert natürlich Schwächlingen und Aestheten.

Als ich die sehr hübsche junge Person, die das unbedingt sehen und erleben mußte, glücklich an einem schon recht gut bevölkerten Tisch untergebracht hatte, ließ ich sie erst einmal mit Hilfe ihres Riechfläschchens zu sich kommen, dann bestellte ich Weißwürste.

Aber als die Kellnerin fragte, wieviel Maß, und als ich nur eine halbe, für die Dame aber ein Glas Wasser bestellte, entstand denn doch eine Pause peinlicher Verlegenheit.

Die Kellnerin, ungläubigen Gesichtes, die Hand ans Ohr haltend, fragte, ob sie richtig „Wasser“ gehört habe, und der Gäste — nicht nur jener an unserem Tische — bemächtigte sich eine Art Panik.

Von Mund zu Mund lief die Schreckensnachricht: „A Wasser hat s' bestellt!“ und wie wir noch, von Schamröte übergossen, einander anstarrten, tauchte auch schon eiligen Schrittes, die Hand an der Kappe, mit besorgtem Blick der gewaltige Wirt auf und gestattete sich die Erkundigung nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins Braut.

„Wird scho wieder wer'n!“ sagten nun, durch das Beispiel des galanten Mannes angefeuert, auch die Gäste am Tische, deren einer, wie ich mit Bestürzung beim Durchzählen der Striche an seinem Kruge feststellte, um diese goldene Morgenstunde beim sechsten Glas angelangt war, und brachen in teilnahmsvolle Kundgebungen aus. Wobei sich einer nicht des Zweifels entschlagen konnte, ob gerade Wasser das Geeignete für einen leidenden Zustand sei.

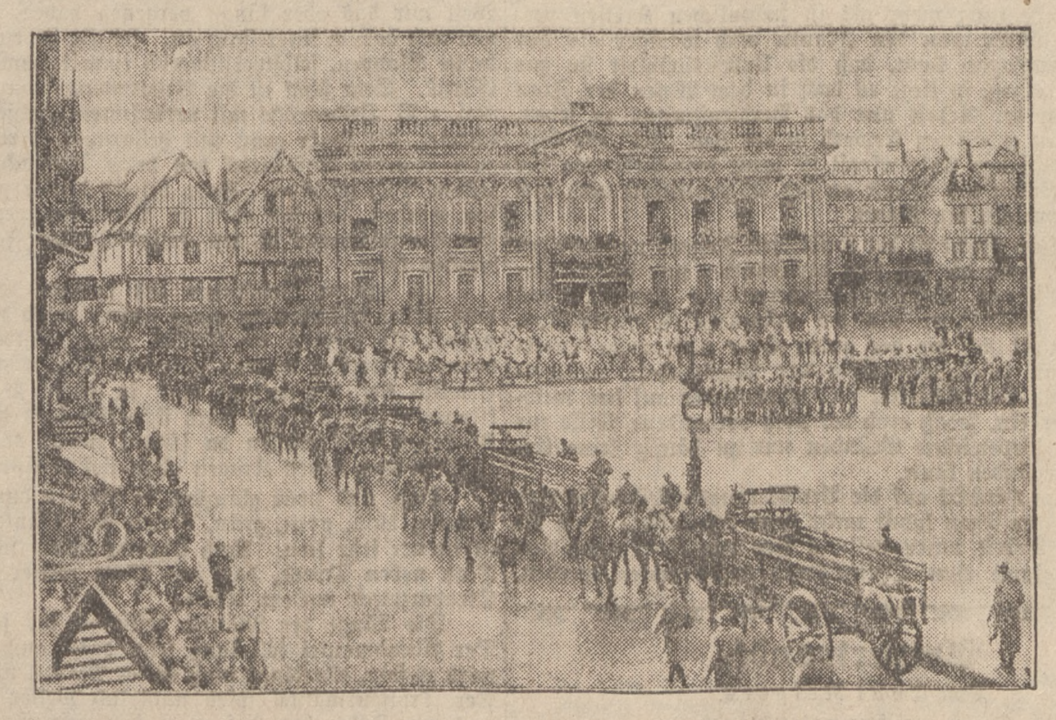
Um dem Vorfall jede beleidigende Spitze zu nehmen, ließ ich die Bemerkung fallen, daß die Dame nicht so sehr krank als vielmehr Ausländerin und morgens um acht Uhr des Starkbieres nicht gewohnt sei.

Wiederum ging ein Raunen durch den Raum, Mund neigte sich gegen Ohr, viele Köpfe nickten schwer, und schließlich drückte einer, dem Gott gegeben hatte zu sagen, was die andern litten, die allgemeine Auffassung mit den Worten aus: „Wird a Amerikanerin sei', dös Hascherl, dös arme!“

Nach einer Pause schweigenden Mitgefühls, während aller Blicke ergriffen auf dem bleichen Gesicht der Gezeichneten weilten, faßte der Sprecher von vorhin, indem er nachdenklich seinen triefenden Seehundsbart durch die Finger gleiten ließ, abermals die Empfindungen der Gesamtheit in Worte.

Schwermütig über den Rand seines Kruges hinweg ins Weltall blickend, sagte er unter Seufzen: „Jetzt woaß i erscht, was dös hoaßt: Pro—hi—bi—tion!“

# Bilder der Woche



**Gedächtnisfeier für die Toten des R 101 in Beauvais**

Der Trauerzug vor dem Rathaus.

Die Ueberreste der Toten des englischen Riesenluftschiffes R. 101 sind, bevor sie nach England übergeführt wurden, im Rathaus von Beauvais feierlich aufgebahrt worden.



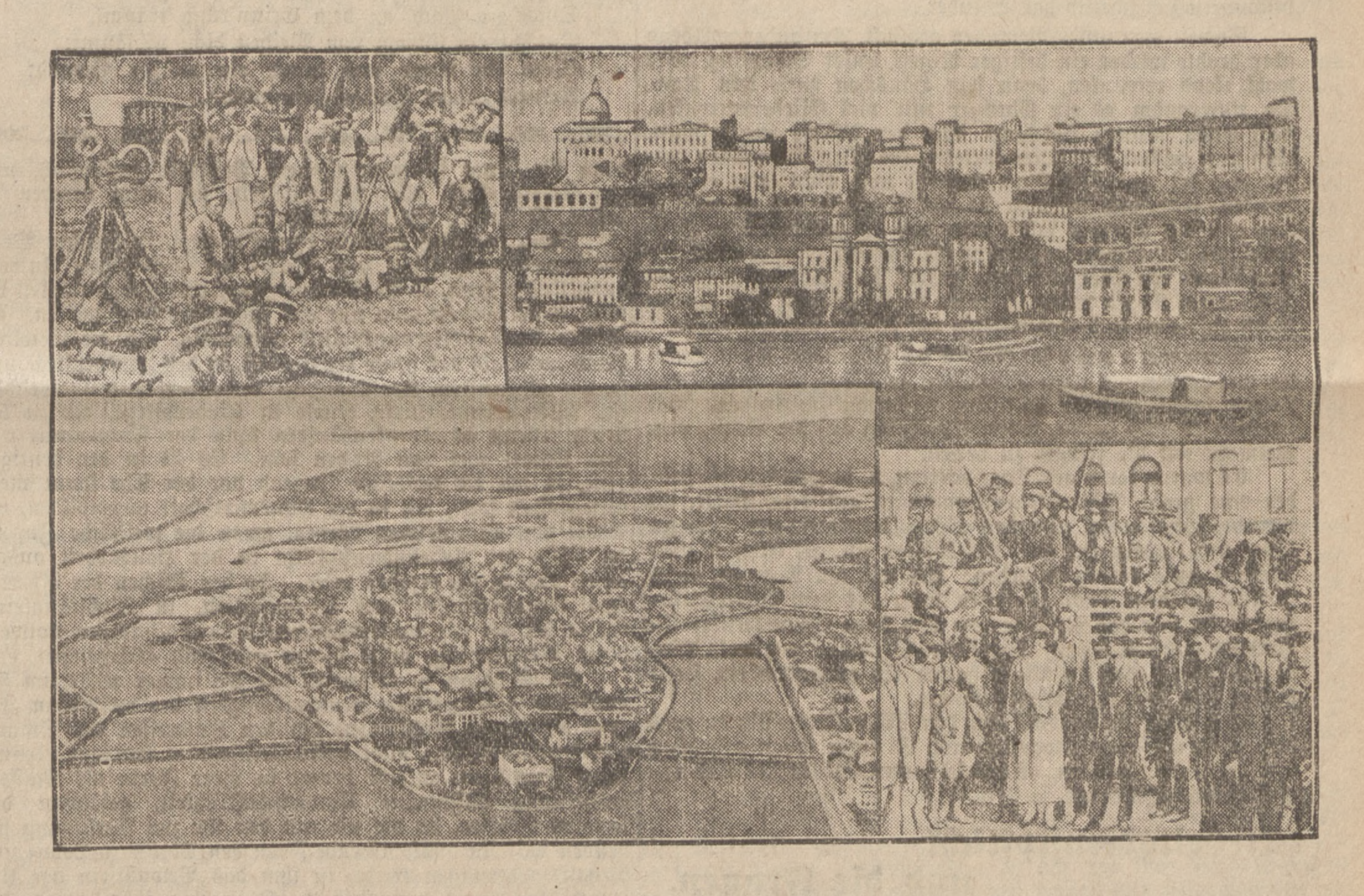
**Zur Kaiserkrönung in Abessinien**

Kaiser Tafari von Abessinien, der vor einem halben Jahr — nach dem Tode seiner Tante und Mitregentin, der Kaiserin Judith — die alleinige Herrschaft übernommen hat, wird sich am 2. November unter Entfaltung außergewöhnlichen Pompes krönen lassen.



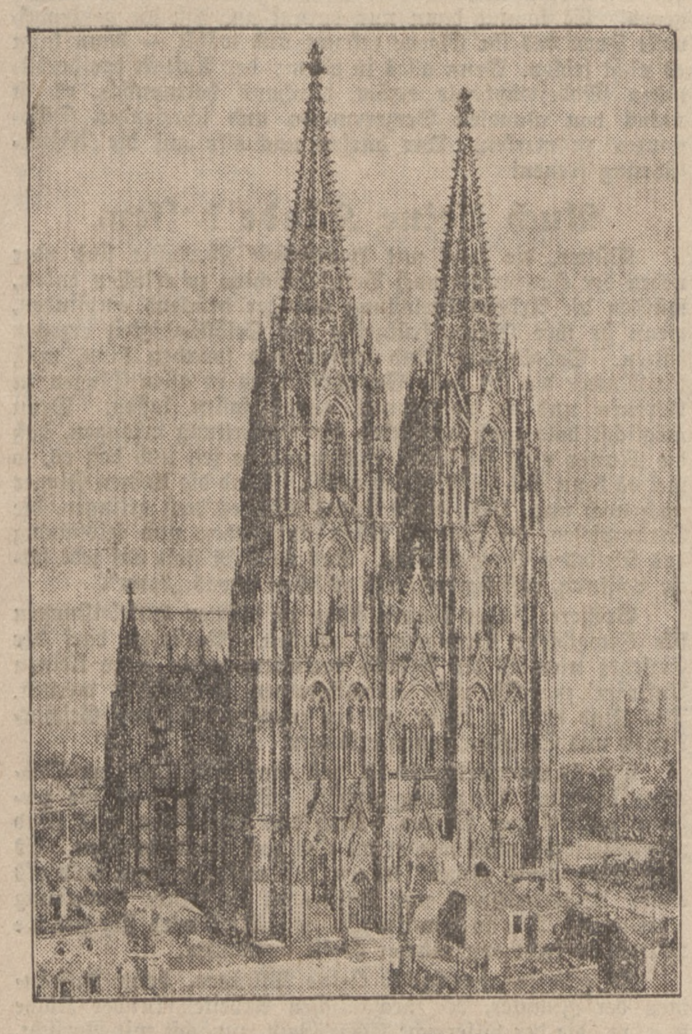
**Außenminister Mironescu**

dessen Kabinettsbildung gescheitert ist.



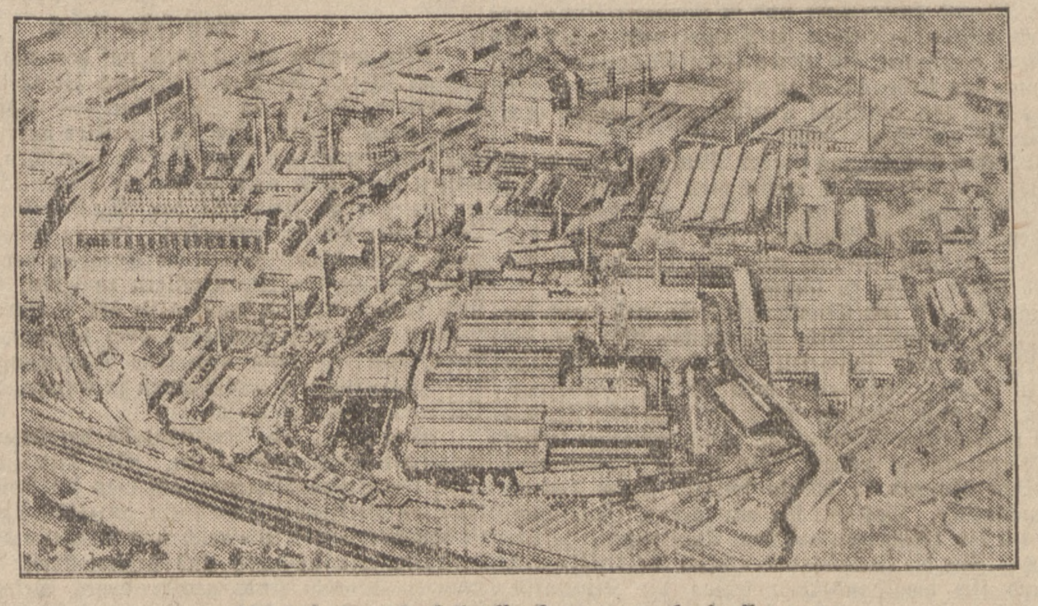
**Zur Revolution in Brasilien**

die weitere Fortschritte zu machen scheint. So ist am 8. Oktober Bahia (oben rechts), die drittgrößte Stadt des Landes, zu den Aufständischen übergegangen, während am gleichen Tage die viertgrößte brasilianische Stadt, Pernambuco (unten links), nach blutigem Kampf von ihnen eingenommen wurde. — Die Revolution scheint Aehnlichkeit mit der von 1923/24 zu haben, aus der wir biwakierende Regierungstruppen (oben links) und aufständische Soldaten und Bürger in Rio de Janeiro (unten rechts) zeigen.



**50-Jahrfeier der Vollendung des Kölner Doms**

Am 15. Oktober sind 50 Jahre vergangen, seit der Kölner Dom, ein herrliches Werk gotischer Baukunst, bis zu den Turmspitzen vollendet, feierlich eingeweiht wurde. Der Bau des Kölner Doms wurde im Jahre 1248 unter dem Erzbischof Konrad von Hochstaden begonnen, blieb aber lange Zeit unvollendet. Erst 1832 konnten die Bauarbeiten wieder aufgenommen werden; sie fanden im Jahre 1880 ihren endgültigen Abschluß.



**Betriebseinschränkungen bei Krupp**

Luftbild der Gußstahlfabrik der Krupp-Werke in Essen.

Infolge der sich weiter verschärfenden Absatzkrise müssen die Krupp-Werke in Essen 2500 Arbeiter und Angestellte entlassen, falls bis Anfang November keine Besserung im Eingang von Aufträgen eintreten sollte.

# Die Frau in Haus und Leben

## Idylle.

Von Ida Thies-Dohmsien.

Im Frühling hatte ein Schwalbenpärchen mit Hilfe guter Schwalbengefährten unter unseres Hauses Dachfirst sein kleines Nest gebaut und bald Familie gehabt. Hatten sie es nicht fest genug gezimmert, nicht sorgfältig aufgehängt ... bei einem heftigen Gewitterregen mußte sich die Verbindung wohl gelöst haben — es gab einen kleinen Krach — wir eilten ans Fenster und sahen die Bescherung: Da lag auf unserem Balkon das zertrümmerte Schwalbenhäuschen; drei kleine Schwalbenleichen dazu; ein viertes junges Vöglein war mit dem Schreck davongekommen, es hatte wohl schon etwas flattern können und, sich in der Schwebe haltend, den Anprall überstanden. Nun sah es uns mit blanken Augen an. Wir legten das Tierchen auf Moos und Watte und hofften, die Alten würden es finden. Die flogen unaufhörlich um unser Hausdach, und ihr Geschrei war so herzzerreißend, daß wir es gar nicht mehr ertragen konnten, die ganze kleine, verzweifelte Vogelseele und der Elternherzen Weh zitterte und klagte darin auf; aber die Eltern fanden ihr Kind nicht, denn sie flogen immer in der Höhe, stundenlang.

Es war bald Mittag, und wir fürchteten, der kleine Vogel würde verhungern, da die Alten nicht kamen, um ihm Nahrung zu bringen. Da holten wir eine Konservenbüchse, versahen sie mit einem Henkel, stopften sie voll Moos, und auf dies legten wir das arme Schwalbenjunge. Etwas Milch wurde in das hungrig aufgesperrte Schnäbelchen gegossen, damit es etwas zur Stärkung auf den Weg mitnahm. Nun streichelte jeder von uns das glatte Köpfchen des kleinen Heimberaubten mit warmem Abschiedsgruß. Das improvisierte Nestchen wurde zum Boden hinaufgetragen und aus dem Dachfenster an die Stelle hinausgehängt, an der das zertrümmerte alte Nest befestigt gewesen war.

Erwartungsvoll harrten wir, und, die Freude — bald hatten die Alten ihr Kleines gefunden, saßen auf dem Rand der Blechbüchse und trugen dem Wiedergegebenen eifrig Nahrung zu. Andere Schwalben eilten teilnehmend herbei und bestaunten zwitschernd das Wunder.

Soweit war unser Bemühen geglückt. Am anderen Abend aber drohte wieder ein heftiger Regen, unser Schützling wäre wohl elend ertrunken, denn sein Häuschen hatte kein Dach. Da unternahm es ein Mutiger mit viel Gliederverrenken, noch einen dünnen Holzdeckel über der Büchse anzubringen. Und nun geschah das Unerwartete: Die alten Schwalben waren mit der neuen Wohnungsanlage noch nicht ganz einverstanden; jedenfalls meinten sie, ein Uebriges tun zu müssen. Am anderen Morgen sahen wir, daß sie zwischen dem Holzdeckel und dem Rand der Blechbüchse nach der offenen Seite hin eine Wand von Mörtel gebaut hatten! Nun war unser kleiner Kauz gegen Regen wie auch gegen Wind geschützt und thronte höchst zufrieden und wohlbehäbig auf seinem weichen Lager.

Wenn wir abends im Garten bei Abendbrot saßen, konnten wir erfreut die alten Schwalben geschäftig hin und wieder fliegen sehen, unserm Pflegling Nahrung zuzutragen. Sie mochten es eilig haben, ihrem Sprößling auf die Beine, oder vielmehr auf die Flügel zu helfen.

Es waren kaum acht Tage vergangen, da merkten wir wieder eine große Schwalbenversammlung auf dem Dache, die unruhig zwitscherte, und das Schwalbenelternpaar schwatzte lange und eindringlich aufs Nesthäkchen ein, als hätte es viele wichtige, gute Lehren zu geben. Als wir am Morgen, da es so still auf dem Dach geworden war, aus dem Bodenfenster lugten, da war das Nestchen leer und keine Schwalbenfamilie rundum mehr zu sehen! Die kleine Schwalbe war wohl flügge geworden, oder die Alten hatten ihr anderswo ein Haus gebaut und sie dahin mitgenommen.

Und dann ist sie wohl mit den Schwalbengefährten nach dem schönen Süden gewandert und ist unter ihnen angesehen und bewundert worden, ob des seltsamen Erlebnisses und reicher Lebenserfahrung!

## Arbeitsdienstpflicht und die Frauen.

Von Gertrud Buetz.

Wenn sich auch viele Stimmen grundsätzlich gegen die Einführung der Arbeitsdienstpflicht erklären, so sind doch deren genug vorhanden, die darauf hinweisen, daß es im Interesse der moralischen Ertüchtigung unserer Jugend, im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit besonders der Jugend notwendig sei, die Arbeitsdienstpflicht einzuführen.

Man glaubt im Wege der Arbeitsdienstpflicht den Arbeitslosen der Arbeit und dem Verdienst wieder zuführen zu können, hofft durch dieses Mittel die durch die Arbeitslosigkeit innerhalb der Jugend eingerissene und in ständiger Zunahme begriffene Arbeitsscheu beseitigen zu können und will hierdurch ein Mittel gewinnen, die unrentablen Ausgaben durch die Unterstützung der Arbeitslosen in rentable zu verwandeln, indem der der Arbeitsdienstpflicht zugeführte Arbeitslose produktive Arbeit für den Staat leistet.

Ist der sittlichen Gefährdung junger Menschen schon durch den Arbeitszwang vorgebeugt, so meint man darüber hinaus noch durch die innerhalb der einzelnen Kolonnen herrschende Zucht der geregelten Zeiteinteilung, wie durch das Zusammenarbeiten gegebene Beispiel moralisch die Jugend beeinflussen und sittlich heben zu können.

Wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß durch die Arbeitsdienstpflicht derartige Ziele zu erreichen sind, daß die Möglichkeit besteht, auch finanziell die Arbeitsdienstpflicht durchführen zu können, dann wird man sich die Frage vorzulegen haben, ob nicht weniger nötig ist, auch die Frauen der Zucht der allgemeinen Dienstpflicht zu unterwerfen. Man prüfe diese Frage einmal näher. Die Arbeitslosigkeit tritt für die weibliche Jugend in ebenso scharfer Form hervor, wie für die männliche. Das gilt für alle Kreise. Insbesondere sind die 16- bis 18jährigen auf dem Arbeitsmarkt schwer unterzubringen. Für die Fabrikarbeit reichen die Kräfte noch nicht aus, und für die Hausarbeit fehlen die Kenntnisse. Weiterhin bestehen für die Lehrmöglichkeit der weiblichen Jugend weniger Stellen, weil das Hauptgebiet der Lehre, das Handwerk, für sie fast nicht in Frage kommt. Auf dem kaufmännischen Markt, wohin infolgedessen das weibliche Angebot überwiegend dringt, besteht somit ein Ueberangebot.

Die Zucht aber ist für unsere weibliche Jugend heute mehr denn je notwendig. Wer mit weiblichen Kräften zusammen arbeitet, wird bestätigen können, daß hier der Wille zur Auflehnung, zur Unregelmäßigkeit, die Ueberwertung der eigenen Leistung mehr als in männlichen Kreisen verbreitet ist. Wenn man den Frauen auch weniger als den Männern nachsagen kann, daß die Arbeitslosigkeit sie zur Arbeitsscheu erzog, so liegt es doch in dem Wesen der Frau begründet, in der Arbeit nur das Verdienstmittel zu sehen, den nicht gern geleisteten Erwerb in der Zeit „bis" zur Ehe. Die weibliche junge Arbeitskraft ist somit dem Gedanken der Pflicht zur Arbeit als Dienst an der Allgemeinheit noch viel weiter entfernt als der Mann.

Die sittliche Zucht ist der weiblichen Jugend notwendiger als je zuvor, denn die sich hier darbietenden und in der Zunahme begriffenen Auflösungserscheinungen sind für das Staatswohl gefährlicher als die männliche Sittenlosigkeit. Einmal entzieht sich die der guten Sitte nicht mehr unterworfene Frau erfahrungsmäßig der Mutterschaft, andererseits wirkt die Sittenlosigkeit viel zerrüttender auf den weiblichen Körper ein, sodaß auch der noch vorhandene Wille zur Geburt aus körperlichen Gründen nur zu häufig keine Erfüllung mehr finden kann.

Allein im Hinblick auf die Bevölkerungspolitik wäre eine Dienstpflicht der Frau somit mehr denn erwünscht. Daß die gemeinsame Arbeit unter Leitung hier von Erfolg begleitet sein würde, kann ohne Optimismus angenommen werden,

## Artverwandt.

Von Toni Reigers.

Wenn sich Seelen grüßen artverwandt,  
Läuten Glocken in der Sehnsucht Land;  
Neigen Berge sich, im Traum geschaut.  
Rufen Täler fremd und doch vertraut;  
Springen Quellen, die kein Leid versiegt,  
Jubeln Sterne, deren Licht nicht trügt;  
Singt ein Bach, an dem Erinn'rung träumt,  
Rauscht ein Strom von Weiden dicht umsäumt;  
Wogt ein Meer und winkt ein weißer Strand:  
Artverwandter Seelen Heimatland.

denn die Frau ist gemeinsamem Beispiele zugänglich, und ihr Schamgefühl, oder die Eitelkeit, sich nicht bereden zu lassen, ist größer als beim Manne.

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, in welcher Weise die Frauendienstpflicht zum Wohle der Gesamtheit Anwendung finden kann, ob hierfür überhaupt eine Notwendigkeit besteht, dann braucht man nur auf Folgendes hinzuweisen. Es ist für die Bevölkerungspolitik notwendig, daß die weibliche Hand mehr als das heute der Fall ist, in der Kinderpflege und in der allgemeinen Krankenpflege bewandert und unterrichtet ist. Wöchnerinnenkurse, Kurse in Kinderpflege, der zu leistende Dienst in Krankenhäusern kann der Frauenwelt und dem Staate nur von Nutzen sein. Es ist in der heutigen Zeit, in der die weibliche Jugend vor der Ehe kaum mehr Gelegenheit fand, sich in der Hauswirtschaft auszubilden, ein Gebot von allgemeinem Nutzen, wenn die weibliche Jugend im Wege der Arbeitsdienstpflicht in der Hausarbeit ausgebildet und zu ihr erzogen wird. In den Küchen der öffentlichen Krankenhäuser und Heilanstalten, in Wohltätigkeitsküchen bei der für die männlichen Arbeitspflichtigen notwendigen Verpflegung, wäre hierzu genügend Gelegenheit.

Es ist daran zu erinnern, daß die immer mehr um sich greifende wirtschaftliche Kenntnislosigkeit der weiblichen Jugend nach zwei Richtungen hin den Interessen des Staates entgegenläuft. Die nicht volkswirtschaftlich sparsam gehandhabte Familienwirtschaft bringt in ihrer Form als Massenerscheinung allgemeine Unwirtschaftlichkeit, gefährdet den sozialen Frieden, da die nie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auskommende Frau den Mann zu Lohn- und Gehaltsforderungen treibt, in ihm das Bewußtsein der Unterbezahlung noch unterstreicht. Fernerhin führt gerade der im Hause herrschende schlechte Wirtschaftszustand am ehesten zur Ehezerrüttung; es ist bekannt, daß die Ehescheidungen in Deutschland in unerfreulicher Weise im Zunehmen begriffen sind; die Ehe ist aber das Fundament des Staates.

Gewiß stehen der Heranziehung der Frauen zur Dienstpflicht große Hemmungen entgegen, diese sind aber nicht erheblicher als jene, die für die männliche Arbeitsdienstpflicht entstehen würden.

## Die neue Herbstmode.

Von Ida Bock.

Man wartete und wartete auf den richtigen Sommer in diesem Jahre. Er kam nicht, und die vielen schönen Sommerkleider führten in Schränken und Koffern ein traurig stimmendes Dasein. Die Modekünstler haben ja immer längst den „Sommer" bei ihrer Arbeit gestrichen, wenn wir noch mitten drin sind; aber in diesem Jahre scheint es, als traten sie gar zu früh mit den Machwerken für die Herbst-Saison vor die Oeffentlichkeit. Ja, in dieser Beziehung kann man sagen, „leider" waren die Vorboten der Herbstmode schon sehr zeitig in den Schaufenstern zu sehen. Aber da sie schön sind, diese Vorboten, wurden sie als Versprechen des voraussichtlich noch viel Schöneren doch begrüßt. Wie eben alles Neue, von dem man noch eine Steigerung erwartet. Und schließlich erwarten wir Frauen ja immer, daß das Neue das Schönere und Bessere sei.

Nun denn, die Herbstmodelle verdienen die ihnen entgegengebrachten Hoffnungen. Sie sind schick und reizvoll, sowohl was das Material, als was die Fasson betrifft. Sie behalten die durchaus weibliche, graziös fließende Linie. Dabei ist bemerkenswert, wie reich und dekorativ die neuen Formen einsetzen, wie luxuriös und geschmackvoll dabei Pelzverbrämungen bemüht sind, gerade dieses Dekorative zu unterstreichen und überall zu betonen.

Das Kostüm behält weiter seine Favoritstellung — ebenso die von ihm unzertrennliche Bluse. Es erscheint gerne aus besonders weichen, schmiegsamen Stoffen, die dabei von durchaus schwerer, gediegener Qualität sind. Die Jacken werden im Rücken länger gehalten, laufen vorne gekürzt in die Höhe. Wie absichtlich neckisch aufwärts strebend, geführt von der rundherumlaufenden Verbrämung in der Art, wie sie eigentlich unsere Urgroßmütter auch schon schön fanden. Weil wir das aber längst vergessen haben, mutet diese Art neu und darum interessant an. Häufig haben die Jacken auch breite Klappen, selbstverständlich immer ziemlich hoch sitzende Gürtel. Sehr schick ist die Verwendung von zweierlei Material, z. B. Seidenröcke mit verbrämten Tuchjacken. Der Rock schwarz, die Jacke grau mit hellgrauer Verbrämung. Oder zum braunen Seidenrock das beige Tuchjäckchen mit bräunlichem Pelz garniert. Sehr beliebt dürfte gefärbter Moufflon werden, der sich eben zu Verbrämungen besonders gut eignet und immer in den entsprechenden Farben eingefärbt werden kann.

Die großen Pelzkragen des vorigen Winters erfahren eine kleine Abänderung (ganz untreu wird man ihnen schon nicht!), sie werden im Rücken breit aufstreben, aber nach vornezu schmäler werden. sich wie Schalkragen anschmiegen, ziemlich tief herabgehend und in einer Pelzkrawatte ausklingend. Diese Form wird sicherlich bald beliebt sein, weil sie streckt, infolgedessen da schlank macht, wo ein zu kurzer Hals in dem hohen Kragen allzu tief versinkt.

Tuch, und zwar glanzlos, in schönen dunklen Tönungen, schwarz, blau, grau, grün, violett für Mäntel und Kostüme, ist immer sehr fein. Auch Cheviot sichert sich wieder seinen Platz neben Tweed, das vor allem weiter für Sport und Strapazzwecke modern bleibt.

Die Länge der Mäntel bestimmt ihr jeweiliger Zweck. Der Abendmantel soll lang sein, denn auch das Abendkleid wird es sein, allerdings muß es der Mantel nicht völlig decken. Der Trotteurmantel wird natürlich weiter fußfrei bleiben, was zur Folge hat, daß man jetzt mit einem Mantel sehr schwer sein Auskommen finden dürfte. Weil ja die Kleidlängen vierfach sind: Vormittags reichen sie bis an die Waden. Nachmittags gleitet das Kleid schon leicht bedeckend über diese hin. Das kleine Abendkleid reicht knapp bis an die Fußknöchel, die große Festtoilette aber verhüllt auch die zierlichste Fußspitze. Aber — die Trägerin ist scheinbar damit einverstanden. Und am Ende hat gerade erst recht das längere Kleid besondere Reize, die durch die allzu freigebige Enthüllung der letzten Jahre an Wert verloren hatten, sodaß die neue Mode sich wieder einmal als kluge Helferin in den Dienst der Frauen stellt.

Bei Kleidern, Jacken und Mänteln wird die blusige Form stark in den Vordergrund geschoben, ebenso alle möglichen Varianten des kleidsamen Boleros, der eine gute Figur macht und zweifellos nett kaschiert, was gerade durch die jetzt höher gerückte Taille manchmal vorteilhaft verdeckt wird. Auch der Bolero ist ja durchaus nicht neu. Die Mode baut aber geschickt auf erprobtem „schon Dagewesenem" auf. Neu ist dann eben, wie sie das macht. Diesmal jedenfalls interessant, kleidsam und vielgestaltig.

Wir bekommen sehr schöne gestickte und gesteppte, immer individuell geschmackvoll garnierte Hüte. Mittelgroße und kleine, denn von der geliebten Kappen-, Helm- und Barettform wollen wir uns entschieden nicht völlig trennen, und im Winter haben gerade diese Formen mehr Berechtigung als im Sommer. Auch sehr feine, leichte Filzhüte, glatt und rauh, in reizvollen Fassons, beschert uns der Herbst — vielfach in weiß, weiß-schwarz, oder sonst in verschiedenen Farben geschmackvoll abgetönt.

Keinerlei Uniform! Alles, was die neue Mode bringt, hat besonderen individuellen Stil, irgend etwas betont Eigenes! Es kommt dann nur darauf an, daß die geschmackvolle Frau das ihr Eigene erkennt und wählt — dann kann es nicht fehlen. Denn alles in allem: der Auftakt der herbstlichen Modesymphonie ertönt durchaus harmonisch, es ist nichts von atonalen Verzerrungen und schreienden Dissonanzen zu merken. Wir dürfen uns also auf die Weiterführung freuen!

## Auch kleine Hände helfen.

Mütter, die stark mit Hausarbeit überlastet sind oder neben der Hausarbeit noch Berufspflichten zu erfüllen haben, würden die Arbeitsüberlastung weniger drückend empfinden, wenn sie ihre Kinder frühzeitig zur Selbständigkeit erzogen hätten. Sobald das Kind laufen und sprechen kann, muß die Mutter die ihr liebe Gewohnheit, es in allen Dingen zu betreuen und zu verwöhnen, etwas fallen lassen. Denn möglichst bald muß das Kind die Vorstellung erlangen, daß die Mutter nicht zu seiner Bedienung da sei, und daß es, so viel es kann, sich selbst helfen müsse. Sind die kleinen Finger auch noch ungeschickt, eines Tages wird es doch gelingen, die Strümpfchen, die Schuhe allein anzuziehen und selbständig das Kleidchen überzustreifen. Das Kind ist stolz auf jede solche Leistung, und darauf, daß es schon etwas „kann".

Größere Kinder können schon zu leichten Hilfeleistungen für Erwachsene herangezogen werden. Natürlich darf der Erzieher niemals die Geduld verlieren, wenn seine kleinen Aufträge zunächst recht unvollkommen ausgeführt werden. Das Kind muß in Ruhe erst ein gewisses Maß von Geschicklichkeit und Selbstvertrauen erlangen.

Ein Haupterfordernis ist, daß man das Kind zur Ordnung in seiner Umgebung anhält. Spielzeug darf nie zerstreut umherliegen bleiben. Nach dem Spiel muß das Kind möglichst selbst alles wieder an Ort und Stelle bringen. Es muß Unordnung „sehen" lernen und wird sie dann bald als etwas Unangenehmes und Störendes in seiner Umgebung empfinden. Der so geweckte Ordnungssinn wird sich für die Mütter in recht angenehmer Weise auswirken.

Es gibt so mancherlei kleine Pflichten, beim Aufräumen der Zimmer, bei mechanischen Arbeiten in der Küche u. a. m., die der hilfereiche kleine Geist, zunächst mit Vorsicht, später mit Geschick und Selbstvertrauen erfüllen wird. Nichts ist verkehrter, als mit Ungeduld die Hilfe der Kinder zurückzuweisen, weil sie einem „zu viel Zeit kostet" und man die Arbeit lieber schnell selbst ausführt. Sobald das Kind merkt, daß man ihm ernstlich nichts zutraut, wird es die Lust verlieren und nichts lernen. Der kleine Zeitverlust für die Mutter aber wird bald aufgewogen sein, wenn sie sich in ihren Kindern eine selbständig denkende und handelnde kleine Hilfsgarde herangezogen hat.

# Pleß und Umgebung

### 60. Geburtstag.

Bäckermeister Karl Fesser in Pleß, begeht am Sonntag, den 19. d. Mts. seinen 60. Geburtstag.

### 40 jähriges Dienstjubiläum.

Schloßverwalter Mathys begeht am 15. d. Mts. sein 40jähriges Dienstjubiläum.

### Für Gärtner und Gartenfreunde.

Am Sonntag, den 12. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, wird Obergärtner Käding im hiesigen Schloßgarten einen Vortrag über die Pflanzung von Bäumen und Sträuchern und über die beste Wirtschaftlichkeit von Kleingärten halten. Zu diesem Vortrage sind alle Interessenten ausnahmslos eingeladen. Es ist den Gartenfreunden dabei Gelegenheit geboten, von erprobter fachmännischer Seite viele praktische Winke zu erhalten.

### Vereitelter Einbruch.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag versuchten Einbrecher in das Geschäftslokal des Kaufmanns Grobelny einzudringen. Sie hatten bereits eine Fensterscheibe eingedrückt. Der Beamte der Rybniker Wach- und Schließgesellschaft wurde auf das Treiben der Einbrecher aufmerksam, die, als sie den Beamten bemerkten, die Flucht ergriffen.

### Verband der Deutschen Katholiken Pleß.

Die hiesige Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken wird in Gemeinschaft mit dem Gesellenverein am Mittwoch, den 22. d. Mts., im „Plesser Hof" einen Abend veranstalten, an dem Schulleiter Büchs einen Vortrag über persönliche Eindrücke bei den Oberammergauer Festspielen mit Lichtbildern halten wird. Zu diesem Vortrage sind alle Kreise der Stadt geladen. Am Saaleingange wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben werden.

### Evangelischer Kirchenchor Pleß.

Am Mittwoch, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der Kirche eine Chorprobe statt.

### Gottesdienstordnung.

Katholische Kirchengemeinde: 6,30 Uhr, stille heilige Messe. 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt. 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Rose Hedwig Bogacz. 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Evangelische Gegeinde: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst. 9,15 Uhr: polnisches Abendmahl. 10,15 Uhr: polnischer Gottesdienst.

### Gesangverein Pleß.

Die nächste Chorprobe findet am Montag, den 13. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt.

### Der letzte Jahrmarkt.

**Es war ein Begräbnis erster Klasse. Selbst der Himmel weinte und öffnete seine Schleusen für den an Jahrmarktstagen so traditionellen Regen. Ein Stück Alt-Pleß ist besehen, die drolligen Scherze des „billigen Jakobs" nicht mehr sehen, die drolligen Scherze des „billigen Jakob" nicht mehr hören. Dahin der Jahrmarkts-Pfefferkuchen mit seinem Drum und Dran, der Luftballon der Kleinen, der Wahrsager für die Großen, das Glücksrad für alt und jung und die schöne Promenade über den Ring. Es war einmal — gestehen wir's uns: ein Tropfen Wehmütigkeit schleicht sich in die Erinnerung. Es war halt doch schön. Wir werden uns erst daran erinnern, wenn wir in späteren Jahren in einer Zeitung vom Plesser Jahrmarkt etwas lesen werden.**

### Von einem Zug erfaßt und getötet.

Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich vor der Bahnstation in Goczalkowitz, welchem der 51 jährige Arbeiter Paul Koscielnia aus Nikischschacht zum Opfer fiel. K. stattete an dem kritischen Tage mit seiner Ehefrau seinem Bruder in Goczalkowicz einen Besuch ab. Gegen Abend versuchten die Eheleute zurückzukehren. Um einen kürzeren Weg einzuschlagen, überschritt Paul K. die bereits verschlossene Barriere. Plötzlich fuhr der Personenzug Nr. 1731 ein, von welchem Paul K. erfaßt und erheblich verletzt wurde. Auf dem Transport nach dem Spital verstarb der Bedauernswerte.

### Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

**Sonnabend, den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, Gastspiel Harriet Adams: „Vater sein — dagegen sehr", Komödie in 3 Akten von Edward Childe Carpenter. Sonntag, den 12., nachmittags 4 Uhr, „Minna von Barnhelm". In der Rolle der Franziska spielt Harriet Adams vom Deutschen Künstlertheater Berlin. Abends 8 Uhr: „Vater sein — dagegen sehr". Dienstag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr: „Die Füllfeder", Lustspiel in 5 Bildern von L. Fodor.**

**Tragödie eines Infanteristen.** In der Mitternachtsstunde zum Freitag warf sich auf der Strecke zwischen der Eisenbahnhaltestelle in der Ortschaft Chudow und der Eisenbahnstation Ornontowicz der 20 jährige Infanterist Emil Hary vom 75. Infanterieregiment in Königshütte vor die heranbrausende Lokomotive Nr. 921. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Orzesze überführt. Wie es heißt, verabschiedete sich der junge Mann von seinen Eltern in Ornontowicz, Kreis Pleß, bei welchen er seit längerer Zeit in Urlaub weilte, um angeblich nach seinem Truppenteil zurückzukehren. In einem Graben und zwar in der Nähe der Unglücksstelle wurden die Schuhe, sowie der Militärrock des jungen Mannes aufgefunden. Hary soll sich kurz vor Herannahen der Lokomotive, dann vor den Zug geworfen haben. Der Maschinist brachte sofort die Lokomotive zum Halten. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß der junge Mann aus Furcht vor einer Strafe wegen unerlaubter Urlaubsaufschiebung den Selbstmord verübt haben sollte.

---

# Sportliches

### „Jugendkraft".

Am morgigen Sonntag werden die Fußballverbandsspiele der „Jugendkraft" folgenderweise fortgeführt:

Es begegnen sich im Bezirk Kattowitz:

Zalenze: J. K. Zalenze — J. K. Morgenroth, Schiedsrichter Jablonka Josef, Königshütte. Dieses Treffen verspricht recht interessant zu werden, da beide Mannschaften ungefähr gleichwertig sind.

Im Bezirk Königshütte:

Orzegow: C. G. Königshütte — J. K. Sportfreunde Orzegow, Schiedsrichter Jablonka Franz, Königshütte. C. G. Königshütte wird versuchen, die am Vorsonntag verlorenen Punkte durch einen Sieg wiederzuholen.

Königshütte: J. K. Hertha Königshütte — J. K. Vorwärts Königshütte, Schiedsrichter Krause, Königshütte. Die beiden Ortsrivalen werden sich einen sehr harten Kampf liefern, der, da beide Mannschaften über eine gute Technik verfügen, reich an spannenden Momenten sein dürfte. Auch hier ist der Ausgang des Spieles vollkommen offen.

Sämtliche Spiele beginnen um 2½ Uhr nachm. mit 20 Minuten Wartezeit. Die für diesen Sonntag angesetzten Termine zur Austragung der Verbandsspiele um die Faustballmeisterschaften der J. K. wurden laut Vorstandsbeschluß bis zum kommenden Frühjahr verlegt. Inzwischen hat der Altmeister G. V. Myslowitz reichlich Zeit, sich für die kommenden Kämpfe aufs beste vorzubereiten.

---

# Schicksals-Tragödie einer Verführten

## Als Kindesmörderin vor Gericht — Das Kind getötet und zerstückelt

Die 25jährige Angeklagte welche apathisch in der Anklagebank saß und mit monotonem Stimmfall die Gewissensfragen des Gerichtsvorsitzenden beantwortete, verdiente trotz des furchtbaren Verbrechens, das ihr zur Last gelegt wurde, allgemeines Mitleid. Von frühester Jugend an war sie als Waise auf sich allein angewiesen und stets unter fremden Menschen, um den kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen. Maria Dyrda gab weiter an, daß sie zuletzt bei dem Schlafhausverwalter Th. in Siemianowitz als Dienstmädchen tätig gewesen ist und dort ein Dienstbotenzimmer mit einem anderen Mädchen teilte. Die Dyrda besaß ein etwa 20 Monate altes Kind und zwar den kleinen Paul dessen Vater gestorben. Sie hatte damit gerechnet, daß sie der Vater ihres Kindes ehelichen werde, sah sich plötzlich mit ihrem Kind allein und nahm nun den harten Lebenskampf auf. Das Kind brachte sie an drei verschiedenen Stellen, darunter auch bei ihrer verheirateten Schwester, unter, um weiter ihrem Beruf als Dienstmädchen nachgehen zu können. Leider mußte sie erleben, daß man das Kind für dessen Pflegekosten sie aufkam, ihr immer wieder aufdrängte. Die Dyrda wußte keinen Rat, wo sie das Kind hinschaffen solle.

Eines Tages und zwar am 13. Januar d. Js. leistete sie dem Auftrage der Familie, bei der das Kind zuletzt untergebracht war, Folge und holte den kleinen Paul ab, den sie nach der Dienstbotenwohnung schaffte. Das andere Mädchen, welches das Zimmer mitbewohnte, war nicht zugegen. In einer Anwandlung von Schwermut über das bedauernswerte Schicksal ihres Kindes, schluchzte die D. in dem abgeriegelten Zimmer auf und brach, wie sie behauptete, dann über dem kleinen Kindeskörper, den sie auf das zweite Bett gelegt hatte, kraftlos zusammen. Als sie aus einer Ohnmacht erwachte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß der kleine Paul tot war. Die D. hatte ihn mit der Schwere ihres Körpers erdrückt.

**In ihrer Todesangst wollte sie nun den Kindesleichnam irgendwie verschwinden lassen. Sie breitete auf dem Fußboden ein altes Kleid aus und zerstückelte die Kindesleiche mit einem scharfen Küchenmesser, welches sie zur Hand hatte und trennte von dem Rumpf zuerst den Kopf, danach die Hände und die Beine ab. Den Kindesrumpf steckte sie in einen Strohsack, den die Angeklagte in ihrem eigenen Bett versteckte, in welchem sie sich dann des Nachts zur Ruhe legte, ohne allerdings den erwünschten Schlaf zu finden. Die abgetrennten Körperteile verpackte die D. sorgsam und versuchte diese in einer Teichanlage zu versenken, die jedoch mit einer festen Eiskruste überzogen war, sodaß sie ihr Vorhaben nicht ausführen konnte.**

**Später verbrannte sie die Gliedmaßen im eisernen Ofen.**

Einige Tage nach der schrecklichen Tat entfernte sich die Marie Dyrda und hielt sich in Kattowitz und der näheren Umgebung auf, um dann am Sonntag wieder zurückzukehren. In der Zwischenzeit hatte das andere Dienstmädchen den eisernen Ofen angefeuert. Schon nach kurzer Zeit fiel ihr ein übelerregender Geruch auf, der sich mit der zunehmenden Ofenwärme immer mehr bemerkbar machte. Das Mädchen durchsuchte Schubläden und Fächer und stieß zuletzt auf einen Reisekorb, der mit allerlei Stoffresten und Lappen angefüllt war.

**Aus diesem Korb kam der widerliche Geruch. Bei näherer Durchsuchung bemerkte das erschrockene Dienstmädchen den sich im Verwesungszustand befindlichen, verstümmelten Kinderrumpf, den die Marie Dyrda vor ihrer Flucht dem Strohsack wieder entnommen und in dem Reisekorb verstaut hatte. Den Mut hatte sie nicht mehr aufgebracht, um auch den Rumpf zu verbrennen.**

Die Dyrda wurde, als sie sich in der Dunkelheit um das Haus einer Bekannten bewegte, von einem gewissen Z. aufgegriffen und der Polizei übergeben, da ihm bekannt war, daß das Mädchen wegen Kindesmordes bereits gesucht wurde. Die Dyrda schilderte den Vorgang in dem Dienstbotenzimmer vor der Polizei, doch änderte sie später ihre Aussagen, indem sie eine etwas abweichende Darstellung von den Geschehnissen an dem Mordtage gab.

In dieser Mordsache wurden viele Zeugen vernommen, die allerdings über die eigentliche Tat selbst nichts aussagen konnten, da sich diese hinter verschlossenen Türen abspielte und außer der Angeklagten niemand bei dem grausigen Vorfall zugegen war.

Einer der Fachärzte, die als Sachverständige gehört wurden, schilderte vor Gericht, daß die Angeklagte in der Zelle oft lange Zeit hindurch mit stupidem Gesichtsausdruck vor sich hinschauen konnte und völlig apathisch und geistesabwesend war. Vielfach beantwortete sie die an sie gerichteten Fragen überhaupt nicht, was übrigens auch bei dem gerichtlichen Verhör der Fall war, weshalb der Staatsanwalt die Verlesung der Protokolle über die vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen der Angeklagten beantragte. Der Psychiater erklärte

**die Beklagte als eine degenerierte Person,**

deren Vater starker Trinker gewesen sei. Jedoch bemerkte der Arzt, daß der strafmildernde § 51 keine Anwendung finden könne, da sich die Beklagte bei allem über das Strafbare ihres Tuns und Handelns trotz allem genügend klar war.

In seinem Plädoyer stellte der Staatsanwalt fest, daß vorsätzlicher Kindesmord vorgelegen habe. Die Angeklagte hatte einen neuen Verehrer, dessen Ehefrau sie werden wollte. Diesem jungen Mann hatte die Beklagte von dem Vorhandensein ihres Kindes nichts erzählt, vermutlich, weil sie fürchtete, daß derselbe abspringen würde. Zudem, so führte der Staatsanwalt weiter aus, wäre die Angeklagte ein lebenslustiges Mädchen gewesen, das viel an Vergnügungen aller Art teilnahm und sich des Kindes zu entledigen trachtete, schließlich diese Absicht auch ausführte, da ihr dieses überall im Wege stand und zudem auch unterhalten werden mußte. Das Verbrechen wäre keineswegs in Notlage begangen worden. Die Beklagte hatte als Dienstmädchen volle Beköstigung und außerdem noch 45 Zloty Lohnung. Heutigentags müßten Beschäftigungslose unter weit schwereren Bedingungen mehrköpfige Familien ernähren. Beantragt wurde vom Staatsanwalt wegen vorsätzlichem Mord die Todesstrafe.

Der Verteidiger dagegen erwiderte, daß das Mädchen in einer Art Unterbewußtsein gehandelt hätte, als sie mit ihrem Kinde in der Wohnung anlangte und nicht wußte, wo sie nun das Kleine unterbringen sollte. Wenn eine vorsätzliche Tat vorgelegen hätte, dann dürfte die Beklagte nicht so kopf- und ratlos gehandelt haben. Sie wäre sich dann dessen bestimmt bewußt gewesen, wie sie die Kindesleiche am besten verbergen könne. Das Mädchen, welches von dem Psychiater als degenerierter Mensch bezeichnet wird, ist sich eben nicht darüber klar gewesen, was sie in ihrer verzweifelten Situation verübte und daher müsse Freispruch gefordert werden.

Das Gericht sah nicht vorsätzlichen Mord, sondern Totschlag im Affekt als vorliegend an und verurteilte die Beklagte **zu drei Jahren Gefängnis,** mit der Begründung, daß sie als alleinstehende Waise mit ihrem unehelichen Kinde sich in einer sehr schwierigen Situation sah und das Verbrechen halb unbewußt verübt hatte.

y.

---

# Aus der Wojewodschaft Schlesien

## Können wir gehen?

Wohl eine überflüssige Frage, denn ein jeder von uns, der zwei gesunde Beine hat, ist fest überzeugt, daß er nicht nur gehen aber ganz gut laufen kann. Jede Mutter, wenn sich ihr Kleiner von den „Vieren" auf zwei Beine stellt, erzählt allen ihren Bekannten, daß ihr Knirps schon gehen kann. Und dennoch ist es mit dem Gehen bei uns nicht weit her, denn es gibt solche, die da meinen, daß wir überhaupt nicht gehen können. Wer das Glück gehabt hat, zum Militär als Rekrut eingezogen zu werden, der wird es wissen, wie es mit dem Gehen bestellt ist. Ein Rekrut kann nicht einmal stehen und vom Gehen ist nicht einmal die Rede. Er muß erst im Stehen und Gehen ausgebildet werden. Das bringt ihm ein Unteroffizier bei, der in diesen Dingen genau Bescheid weiß. Ungefähr ein halbes Jahr wird benötigt, bis ein Rekrut das Stehen und Gehen gelernt hat.

Aber nicht nur beim Militär muß das Stehen und Gehen erst gelernt werden, denn in der polnischen Hauptstadt ist man darauf gekommen, daß den Straßenpassanten das Gehen erst beigebracht werden muß, weil sie das nicht verstehen. Diese Lehre sollte den Warschauern in einer Woche beigebracht werden, weshalb man eine „Geh-Versuchs-Woche" festsetzte, die angeblich mit Erfolg am vergangenen Montag beendet wurde. Angeblich können jetzt alle Warschauer gehen, das behauptet wenigstens die Warschauer Polizei. Zur Abrichtung der Fußpassanten wurde eine ganze Kolonne von jungen Pfadfindern herausgelassen, die das Gehen gründlich beherrschen. Es war sehr amüsant, als ein 16jähriger Bursche einen 60jährigen, grauhaarigen Menschen im Gehen unterrichtete. Zuerst hat der Alte den Jüngling das Gehen gelernt und jetzt lernte der Jüngling den Alten das Gehen auf der Straße. Gewiß ist es begreiflich, daß ein Jüngling, der in seinem Leben 5000 Kilometer zurückgelegt hat, im Gehen besser Bescheid weiß, als jener „alter Knabe" der bereits 100 000 Kilometer „in den Füßen hat".

Nun ist der Kursus vorüber. Die Alten können auf der Straße gehen und die Jünglinge sind gehen lernen gegangen. Die Polizei hat aufgeatmet, denn nun kann sie ihre ganze Aufmerksamkeit wiederum den „Staatsfeinden" zuwenden. Sie hat durch die „Gehewoche" manches versäumt.

Die polnische Allgemeinheit ist gegenwärtig in zwei Lager geteilt: Sanacja und die Opposition. Was die Sanatoren anbetrifft, so können sie nicht nur gehen, sondern auch laufen, freilich wenn es sich um ihre Privatgeschäfte handelt, die aber meistens auf Kosten der Allgemeinheit gemacht werden. Selbst auf den hinteren Tatzen verstehen die Sanatoren zu gehen und zu springen und das Kriechen auf Vieren ist ihnen auch nicht fremd. Das Stehen haben sie auch gründlich erlernt, denn sie können auf dem Kopfe stehen und alles auf den Kopf stellen, wie man ihnen eben befiehlt. Wenn sie auch stehen und gehen können, so hindert das nicht, daß sie sehr oft unter die Räder der Oppositionspresse geraten.

Die Opposition kann allerdings nicht so gut gehen wie die Sanacja, aber das ist auch gar nicht notwendig. Die Opposition fährt nur, oder besser gesagt, sie wird gefahren, und zwar nach Brest-Litowsk, Myslowitz usw. Dort läuft sie wenigstens nicht Gefahr überfahren zu werden.

---

## Kürzung der Aufenthalte der Züge in den Grenzstationen

In dem Entwurfe des Finanzministeriums, daß dasselbe an das Verkehrsministerium wegen Kürzung der Aufenthalte der direkten Züge an der polnischen Grenze gerichtet hat, wird vor allem die Aufmerksamkeit auf die internationalen, Luxus- und Schnellzüge gelenkt. Der Luxuszug Nr. 1001, der nach Zbonszyn um 18,46 Uhr eintrifft, und bisher 23 Minuten Aufenthalt hatte, wird nunmehr in der Grenzstation sich 15 Minuten aufhalten. Der Aufenthalt des Zuges Paris—Warschau via Zbonszyn wird um 15 Minuten verkürzt, der Aufenthalt des Durchgangsschnellzuges Eidkine-Berlin via Zbonszyn um 10 Minuten und beim Zuge Berlin-Eidkine in einem Falle um 5, im zweiten Falle um 3 Minuten gekürzt.

Beim Zuge Berlin—Bukarest über Beuthen wurde der Aufenthalt um 10 und 9 Minuten gekürzt. Beim Zuge Bukarest—Berlin um 19 und 16 Minuten, und beim Zuge Wystroc-Berlin um 5 und in der Richtung Olsztyn—Berlin via Janudnik um 5 Minuten.

Auch im Verkehr zwischen Polen und der Tschechoslowakei und Oesterreich ist eine Kürzung der Aufenthalte der Schnellzüge Wien—Warschau in Zebrzydowice um 15 und bei der Rückreise um 17 Minuten geplant.

## Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z.

Sonntag, den 19. Oktober 1930 liest um 8 Uhr abends im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, der große flämische Dichter Felix Timmermanns aus eigenen Werken. Niemand sollte diese Gelegenheit versäumen, einen der liebenswertesten lebenden Dichter kennen zu lernen. Eintrittskarten zu 5, 3, 2 und 1 Zloty sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei Verlags Sp. Akc., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, zu erwerben.

## Gründung eines polnischen Syndikates für Röhrenproduktion

Nach längeren Verhandlungen wurde am Dienstag ein Vertrag geschlossen in Angelegenheit der Gründung eines Syndikates für Röhrenproduktionen.

Dem Syndikat gehören folgende Röhrenfabriken in Polen an: Königshütte, Laurahütte, Bismarckhütte, die Sosnowitzer Röhrenfabrik, die Bankhütte und die Hüttenwerke in Modrzejow.

Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates des Syndikates wurde Generaldirektor Haase gewählt. Die Leitung des Syndikates liegt in den Händen des Franzosen Miquel und zweier Deutschen, Sparwasser und Kotitsche. Sämtliche genannten Fabriken gehören auch dem internationalen Kartelle der Röhrenfabriken an.

## Die Einheits-Wahlfront der Korfantypartei und N. P. R. gebildet

Die heutige „Polonia" teilt mit, daß die Einheitswahlfront zwischen Korfantypartei und der N. P. R. am 8. d. Mts. abgeschlossen wurde, und daß eine gemeinsame Liste der beiden Parteien sowohl zum Warschauer Sejm und Senat als auch zum Schlesischen Sejm aufgestellt wurde. Wer die Kandidatenlisten führt, wird zwar nicht gesagt, aber das kann man sich denken. Vor seiner Verhaftung hat Korfanty alle erforderlichen Deklarationen unterschrieben, und Korfanty dürfte auch als Spitzenkandidat alle Listen führen, mit Ausnahme vielleicht der Senatsliste, die Pfarrer Brandys aus Michalkowitz führen wird. Beide Parteien haben gemeinsam eine Erklärung über das Zustandekommen des Wahlblocks veröffentlicht, die für die Korfantypartei von Brandys und Sosinski, und für die N. P. R. von Roguschczak und Sikora gezeichnet ist.

## Der Zuckerverbrauch in Polen

Der Zuckerkonsum in Polen belief sich im August d. Js. auf 31 847 Tonnen gegenüber 34 492 Tonnen in demselben Monat des vergangenen Jahres. Der Grund dieses Rückgangs, der 2645 Tonnen beträgt, ist neben der allgemeinen Wirtschaftskrise in der schlechteren Obsternte zu suchen.

## Polens Kohlenexport über Danzig und Gdynia

Die polnische Kohlenausfuhr über die Häfen Danzig und Gdynia betrug im September d. Js. 767 453 Tonnen und war somit um 3½ Prozent größer als in demselben Monat des Vorjahres um 4 Prozent größer als im August d. Js.

# Sport am Sonntag

Am kommenden Sonntag herrscht im allgemeinen nur mäßiger Sportbetrieb. Außer den wenigen, zum Austrag kommenden Freundschaftsspielen der Fußballer, wird das für Kattowitz, oder, besser gesagt, für Oberschlesien wenig bekannte Pferderennen eine gewisse Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. In Myslowitz wird wiederum ein Motorradrennen ausgetragen.

**Kolejowy Kattowitz — 1. F. C. Kattowitz.**

Der Kampf zwischen den beiden Ortsrivalen wird bestimmt von großem Interesse sein. Schon seit jeher zählten die Spieler obiger Gegner zu überaus spannenden Treffen. Im großen Ganzen müßte der 1. F. C. das Spiel für sich entscheiden, doch ist es zur Tatsache geworden, daß Kolejowy gegen den 1. F. C immer in einer großen Form spielt und das Glück den 1. F. C. verläßt und sich den Eisenbahnern zugesellt. Der Ausgang des Spieles welches um 3 Uhr nachmittags auf dem Kolejowy-Platz stattfindet, ist vollkommen offen.

**Amatorski Königshütte — Wawel Krakau.**

Im ersten Liga-Aufstiegspiel trifft der neugebackene Meister Amatorski auf einen schweren Gegner und zwar Wawel Krakau. Man muß darum auf das Abschneiden Amatorskis wirklich gespannt sein, zumal das Spielt auf Wawels Platz vor sich geht.

**07 Laurahütte — Slonsk Siemianowitz.**

Dieses Lokaltreffen verspricht wirklich interessant zu werden, denn schon immer haben die zur B-Liga gehörenden Slonsker dem A-Klassenvertreter 07 sein ganzes Können abgefordert. Auch in diesem Spiel wird es bestimmt spannende Momente geben. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags auf dem 07-Platz. Vorher spielen die unteren Mannschaften beider Vereine.

**Iskra Laurahütte — Naprzod Zalenze.**

Die Iskra wird sich, wenn auch auf eigenem Platz spielend mächtig anstrengen müssen, um gegen die jetzt wieder durch ihre vom Militär zurückgekommenen Spieler wesentlich verstärkten Naprzoder gut abzuschneiden. Das Spiel, welches um 3 Uhr nachmittags auf dem Iskraplatz steigt, verspricht ganz interessant zu werden.

**10 Jahre „Pogon" Friedenshütte.**

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens, hat Pogon folgendes Festprogramm aufgestellt:

**Sonntag, den 12 Oktober,** um 13 Uhr: Wawel Wirek — Poniatowski Godullahütte um einen Kranz; 15 Uhr: Slavia Ruda — Pogon Friedenshütte um einen Pokal. Von 11 Uhr ab Vorspiele der Jugend gegen Slavia Ruda um Diplome. **Montag und Dienstag:** Leichtathletik für die Mitglieder um die Klubmeisterschaft. **Donnerstag:** Preiskegeln von 17 Uhr ab, offen für alle. **Sonntag, den 19. Oktober,** von 10 Uhr früh ab Jugendspiele gegen Poniatowski Godulla und Slonsk Schwientochlowitz um Diplome; um 12 Uhr: Slonsk Res. — Pogon Res.; um 14 Uhr: Alte Herren Pogon — Alte Herren Slavia Ruda; um 15 Uhr: Slonsk 1 Schwientochlowitz — Pogon 1 Friedenshütte um einen Pokal. **19 Uhr:** Festball im Hüttengasthaus und Preisverteilung.

**Boxkämpfe in Orzegow.**

Am Sonntag, den 19. Oktober veranstaltet der Boxklub Orzegow 27 einen Boxkampfabend, zu dem er sich den K. S. 06 Myslowitz eingeladen hat. Den Hauptkampf bestreitet Ziemiowski, der sich in letzter Zeit sehr verbessert hat, und Wotzka. Bara kämpft gegen den guten Mittelgewichtler Kurka. Die übrigen Kampfpaare an diesem Abend sind folgende (Orzegow an erster Stelle genannt): Zaszkodny — Stryj; Nita I — Kaniut; Nita II — Adam; Porada — Wilk; Jonczyk — Liguda; Jolma — Lesik; Jaszulek — Schwarzyna.

**Myslowitzer Boxer in Czenstochau.**

Für Sonntag, den 12. d. Mts., sind einige Boxer des K. S. 06 Myslowitz vom Z. T. G. i. Sp. Czenstochau eingeladen worden, um dort Propaganda-Boxkämpfe mit Mitgliedern des Czenstochauer Klubs auszutragen. Der K. S. 06 hat die Einladung angenommen und fährt nach Czenstochau mit folgenden Leuten: Stryj, Bielski III, Langer, Kaniut, Adam, Zydlarz und Pietryjas. Ihre Gegner sind nachstehende Czenstochauer Kämpfer: Weißenberg, Feuerstein, Binder II, Kaufmann, Zurkiewicz, Kot und Binder I. Nach den Kämpfen, die bereits um 11 Uhr vormittags steigen, besichtigen die Myslowitzer das Czenstochauer Kloster und andere dortige Sehenswürdigkeiten.

**Klarowitz letzter Kampf als Amateur — gegen Bara in Myslowitz.**

Am 15. d. Mts. veranstaltet der K. S. 06 Myslowitz einen sensationellen Kampfabend. Den Hauptkampf bestreitet Klarowitz (Beuthen) gegen Bara. Der Exkönigshütter bestreitet an diesem Abend seinen letzten Amateurkampf, den er unter allen Umständen gewinnen will. Da auch der Myslowitzer sich für diesen Kampf gut vorbereitet, ist der Ausgang dieses Treffens ungewiß. Mularczyk (06 Myslowitz) kämpft an diesem Abend gegen Lomosik (Beuthen) und auch Wotzka (06) erhält einen guten Gegner. Das genaue Kampfprogramm werden wir noch rechtzeitig bekannt geben.




**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonntag.** 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 13: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Für die Landwirtschaft. 15,40: Kinderstunde. 16: Vorträge. 16,55: Schallplatten. 17,15: Aus Warschau. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,15: Vortrag. 21,30: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Aus Warschau. 16,15: Für die Jugend. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Literarischer Vortrag. 19,15: Vorträge. 20,15: Operettenaufführung. 22,15: Abendkonzert. 23: Plauderei in englischer Sprache.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonntag.** 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Symphoniekonert. 14: Vorträge. 15,40: Stunde für die Kinder. 16,20: Schallplatten. 16,40: Vorträge. 17,40: Orchesterkonzert. 19: Vorträge. 20: Aus Wilna. 20,30: Volkstümliches Konzert. 21,15: Literarischer Vortrag. 21,30: Suitenkonzert. 22,15: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

**Montag.** 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Französische Stunde. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17.15 Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

**Sonntag, 12. Oktober:** 8,45: Morgenkonzert. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Ratgeber am Sonntag. 14,10: Rätselfunk. 14,20: Schachfunk. 14,35: Steuerfragen. 14,50: Verkehrsfragen. 15: Brennende Fragen des deutschen Sports. 15,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderstunde. 15,55: Das Buch des Tages. 16,10: Handball-Repräsentativkampf der Verbandsmannschaften von Mittel- gegen Südostdeutschland. 16,40: Konzert. 18: Lyrik — in dieser Zeit? 18,35: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 19: Schlesische Kunststätten. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 20: Aus Berlin: Jacques Offenbach aus unbekannten Werken. Während einer Pause um 21: Tages- und Sportnachrichten. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Köln: Ausschnitt aus dem Endkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen zwischen Schönrath (Krefeld) und Rudi Wagener (Duisburg) auf Schallplatten. Anschließend: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

**Montag, 13. Oktober:** 9,05: Schulfunk. 15,35: Das Kraftfahrzeug auf öffentlichen Wegen im Bilde der neuesten Reichsverordnung. 16: Lieder. 16,30: Das Buch des Tages: Indien. 16,45: Hans Reimann auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschl. Kulturfragen der Gegenwart. 17,40: Blick in die Zeitschriften. 18,10: Der Staat im Wandel der Zeit. 18,40: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage; anschl. Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Die Lehre von den Staatsformen. 20,30: Bergabenteuer in Geschichten. 21,30: Leo Schützendorf singt. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,50: Funktechnischer Briefkasten. 23,05: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29